

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anzerate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gep. Beitzteile kosten 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Anzerate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 3.

Sonntag den 19. Januar.

1902.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag Abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag Vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Der Tabak muß bluten!

Schon wieder wird eine Zeit der Qual und Sorge über die Tabakindustrie verhängt. Und zwar ist es diesmal wieder die Regierung, die den „Beunruhigungs-bazillus“ züchtet und auf die unaufhörlich maltätierende Industrie losläßt. Der Staatssekretär des Reichsschatz-amtes, Freiherr v. Thielmann, erläuterte in der Reichstags-Sitzung vom 8. Januar den Reichsetat und schilderte ihn, da er ungünstig abschließt, als sehr bedenklich. „Zuerst einmal muß das Reich zur Bilanzierung des Stats zu einer Ergänzungsanleihe schreiten, um laufende Ausgaben aus der Anleihe zu befriedigen.“ Mit anderen Worten, es ist ein Defizit vorhanden.

Dann hat der Schatzsekretär den Reichstag, in Rücksicht auf die ungünstigen Statsverhältnisse zurückhaltend mit dem Verlangen nach neuen Ausgaben, besonders zu Verkehrserleichterungen zu sein, da sonst in künftigen Jahren der Etat noch schlechter bilanziert werden müßte. Und er schloß seine Rede mit folgenden Worten:

„Ich kann zugleich sagen, meine Herren: Wenn der wirtschaftliche Niedergang anhält, und der Rückgang der Einnahmen sich weiter fortsetzt, so werden Sie nicht umhin können, neue Einnahmequellen zu bewilligen, nicht aber solche, wie den Börsenstempel, sondern Einnahmen, die wirklich zu Buch schlagen, und da stehen an erster Stelle die Worte: Bier und Tabak.“

Nach dieser offenen Ankündigung einer höheren Belastung des Tabaks ist es klar, warum die Regierung im Zolltarif vorläufig die alten Zollsätze belieh: Sie will ein besonderes Steuersystem für den Tabak, bei dem hohe Beträge aus ihm gezogen werden, solche, die wirklich zu Buch schlagen, d. h. große Summen.

Dieser Wunsch entspricht auch gewissen Parteien im Reichstage. Konservativen und Nationalliberalen waren beifällig für die Fabriksteuer und noch im vorigen Herbst schrieb das Leipziger Tageblatt: Wenn der Tabak bluten soll, dann muß er für den Fiskus bluten.

Das ist in der That die Absicht der Regierung. Wenn nun auch in dieser Session diese Absicht kaum ihren Niederschlag in einem Gesetzentwurf finden wird, so darf doch sicher angenommen werden, daß im Schoße der Regierung ein solcher für spätere Zeit heranreift. Die Tabakindustrie muß darauf gefaßt sein und ihre Gegenmaßnahmen rechtzeitig treffen.

Der Optimismus der Süddeutschen Tabakzeitung, des Organs der Fabrikanten, wird durch die Ankündigung des Schatzsekretärs hart getroffen. Das Blatt glaubte nicht an die Verwegenheit der Regierung, jetzt schon wieder eine Abzäpfung am Tabak zu versuchen. Nun wird es wohl zugeben, daß unsere Mahnungen zur Vorsicht immer angebracht waren.

Dem Herrn Schatzsekretär aber wäre zu erwidern, seine Bitte, mit dem Verlangen nach neuen Ausgaben zurückhaltend zu sein, besser an die Regierung zu richten, deren Verlangen nach neuen Ausgaben für Militär und Marine im letzten Jahrzehnt fast in jeder Session stärker hervortrat. Der Etat hätte sich nicht so ungünstig gestaltet, wenn diese Ausgaben nicht ins Unendliche gewachsen wären. Nun die Mittel nicht mehr reichen, greift man mit rauher Hand in das Erwerbaleben des werktätigen Volkes und bedrängt aufs neue eine Industrie, die eine große Zahl von Arbeitern beschäftigt, deren Existenz mit jeder Beunruhigung verschlechtert wird.

Zweifelloß werden sich die Hochschützöllner in der Zolltarifkommission die Ankündigung einer schweren Belastung des Tabaks zu Nutze machen und Anträge einbringen, die höhere Zollsätze auf ausländischen Tabak verlangen.

Es fehlte gerade noch, daß neben der außerordentlich schädlich auf die Cigarrenindustrie wirkenden Krise dem Tabakgewerbe noch ein schwerer Schlag durch die Ankündigung neuer Steuern auf Tabak verhängt wurde. Die Arbeiter der Tabakindustrie werden diese Kü der Regierung richtig zu schätzen wissen. Jetzt müssen sie

überall mit aller Kraft agitieren, daß die Verteuerung des täglichen Brotes durch höhere Getreidezölle und die direkte Gefährdung ihrer Existenz durch die Beunruhigung der Tabakindustrie von ihnen fern gehalten wird.

Nach Schluß der Redaktion geht uns noch die Mitteilung zu, daß heute Dienstag Herr v. Heyl zu Herrnsheim in der Zolltarifkommission des Reichstags den Antrag eingebracht hat, den Zoll auf ausländische Tabakblätter von 85 Mk. pro Doppelcentner auf 125 Mk. zu erhöhen. Dem Vorstoß der Regierung ist also ein agrarischer gegen den Tabak schnell gefolgt.

Die Motive, die Herrn v. Heyl zu seinem Antrage bewegen haben, sind mehr parteipolitisch Natur. Wenn auch Herr v. Heyl auf einem Teil seines riesigen Grundbesitzes Tabak baut, so ist bei dem bekannten Großkapitalisten weniger der Grund für seinen Antrag maßgebend gewesen, selbst mehr Ertrag aus dem Tabak herauszuschlagen. In Wirklichkeit hat überhaupt Herr v. Heyl über die Preise für deutschen Tabak nicht zu klagen. Denn, wie die Süddeutsche Tabakzeitung eingehend und unabweislich nachgewiesen, hat Herr von Heyl für seinen selbstgebauten Pfälzertabak die höchsten Preise und damit eine hohe Rentabilität des in jenem Landbesitz investierten Kapitals erzielt. Freilich, je mehr mancher besitzt, um so mehr möchte er noch dazu gewinnen.

Auch Herr v. Heyl ist einer der Nationalliberalen, die der Agrarischen Sammelpolitik, d. h. einer engeren Vereinigung aller reaktionären Elemente überall Bahn zu machen suchen. Deshalb fördert er die selbststüchtigen Interessen der Agrarier und trägt nach Kräften zur demagogischen Belämmerung der Kleinbauern bei, die man mit hohen Zöllen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse für die reaktionären Parteien zu fördern sucht. So auch mit höheren Tabakzöllen.

Nun steht aber unumstößlich fest, daß höhere Tabakzölle den deutschen Tabakbauern keinen Nutzen bringen, da deutscher Tabak niemals den qualitativeren ausländischen verdrängen wird. Trotzdem fabelt man den kleineren Tabakbauern vor, ihre Lage würde sich unendlich verbessern, wenn der Zoll auf ausländischen Tabak erhöht, die Steuer auf deutschen Tabak aber bei dem bisherigen Satze von 45 Mk. pro Doppelcentner belassen würde. Der alte demagogische Kniff ist eigentlich zu abgegriffen, als daß man meinen sollte, durch ihn könnten noch Tabakbauern überböhlt werden. Indes, die Agrarier wenden ihn mangels eines besseren immer wieder an. Er entspricht übrigens der ganzen Beschaffenheit der Agrardemagogie.

Nun wird man ja bei Beratung des Heylischen Antrags in der Zolltarifkommission vielleicht auch noch etwas Näheres über die Absichten der Regierung erfahren. Interessant an den Verhandlungen wird sein, wie die fiskalische Ausbeutung des Tabaks mit der „Schutzöllnerischen“ verbunden werden soll. Natürlich werden wir die Sache genau verfolgen und alles dazu beitragen helfen, den Plan einer höheren Verteuerung des Tabaks zu vereiteln und der Beunruhigung der Tabakindustrie wieder einmal ein Ende zu bereiten.

Der Heylische Antrag wird nach dem Stande der Arbeiten in der Zolltarifkommission erst in einigen Wochen zur Beratung kommen. Ehe der Zolltarif beraten wird, muß die Beratung des Tarifgesetzes entwerfs zu Ende geführt werden. Vorbereitungen zur gründlichen Abfuhr agrarisch-demagogischer Geliiste können also genügend getroffen werden.

„Beuge vor!“

W. Wer kennt nicht dieses Wort weiland Johannes Wiquets; — aber die bekanntesten und naheliegendsten Warnungen werden ja immer und immer wieder in den Wind geschlagen!

Niemals ist wohl in Deutschland der Warnung zu Vorsicht und Vorbeugen angebrachter gewesen als in der gegenwärtigen, für die arbeitenden Klassen so schweren und traurigen Zeit. Wir brauchen unseren Lesern die erbärmliche wirtschaftliche Lage von Hunderttausenden nicht erneut zu schildern, wie durch Blindheit der Besitzenden und Regierenden, durch die zahllosen Mißgriffe im Wirtschaftsleben und in der Politik geschaffen worden ist.

Wie diese Herrschaften anscheinend am grauen, grünen und schwarzen Staar auf einmal zu leiden scheinen, das zeigt das wahrhaft groteske Unternehmen des Brotwucherfeldzugs, den Regierung und Junker in trautem Verein gegen das deutsche Volk planen.

Im Zolltarif statt 3.50 Mk. zu schreiben 5 Mk. oder 6 oder 8 Mk., das kostet freilich nur einen Federstrich! Ist der aber einmal getan und der „Unsinn“ Gesetz geworden, dann überseht sich derselbe ins Leben, in Mark und Pfennige, in Hunger und Not des Volkes.

Niemals ist seit Jahrzehnten greller in die Augen springend zu Tage getreten, daß an der derzeitigen Organisation der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer kapitalistischen Produktionsweise, mit ihrem System der Unterdrückung und Ausbeutung der überwältigenden Mehrheit durch eine geringe Minorität so ziemlich alles faul, brüchig und morsch ist.

Man mag noch so sehr Gegner der Lehre vom „großen Kladderadatsch“ und der Krisentheorie sein: was purzeln soll, das purzelt doch! und eine so methodische Unterhöhlung, wie sie durch den kapitalistischen Raubbau, der mit den Rohstoffen der Erde, und vornehmlich mit den menschlichen Arbeitskräften getrieben wird, muß der Gesellschaftsbau auf das bedrohlichste gefährden.

Es ist in neuerer Zeit auch in arbeiterfreundlichen Kreisen, selbst von aktiven Soldaten der Arbeiterbewegung, gegen die Krisentheorie und gegen die Warnungen vor einer großen Umwälzung zu Felde gezogen worden und Neufantasier, Possibilitäten, Gemärgel aller Arten und Couleuren haben den Marx mit samt seinem historischen Materialismus für überlebt, für einen Satalisten, ja für einen Utopisten erklärt.

Ein neuerer Soziolog, Gurewitsch, sagt indessen mit Recht: „Es darf nicht vergessen werden, daß der von Zeit zu Zeit in der Kulturgeschichte der Menschheit eintretende Konflikt zwischen den produktiven Kräften der Gesellschaft und der jeweiligen sozialen Organisation derselben in keinem Falle eine Imagination ist, welche die durch die Hegelsche Dialektik beeinflusste philosophische Konstruktion erfand, sondern eine reale Erscheinung, die tief im Wesen der menschlichen Natur und dem eigentümlichen Charakter der sozialen Ungleichheit ihren letzten Grund hat.“

Die gesamte menschliche Kultur beruht auf dem Streben nach immer vervollkommenerer Befriedigung der Bedürfnisse, auf der steten Steigerung dieser Bedürfnisse zu immer edleren, schöneren und beglückenderen Formen; endlich auf der immer größeren Verbreitung, womöglich Verallgemeinerung derselben.

Aller gesellschaftliche Fortschritt beruht demnach auf der „Unzufriedenheit“ derer, die sich in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Lage zu verbessern suchen. Der schon oben angeführte Gelehrte (Gurewitsch) bemerkt diesbezüglich: „In der Seele der Massen regen und bewegen sich tausend unbefriedigte Wünsche (oft Bedürfnisse der dringlichsten Art), aber diese unbefriedigten Wünsche, das Streben nach einer höheren, feineren Lebenshaltung, sind der beste Beweis für eine gesunde und progressive Entwicklung des Staates.“

Wird die Zahl derer, denen die höchsten Kulturgüter zu Teil werden, immer kleiner, befriedigt diese geringe Zahl ihre — gar nicht selten unsinnigen — Wünsche und Begierden durch eine Organisation der Gesellschaft, die den breiten Massen des Volkes das Nachkommen unmöglich macht oder sie zum Entbehren der bei der jeweiligen Kulturstufe als unerlässlich erscheinenden Lebensgüter, vielleicht gar zum Entbehren der nötigen Lebens- und Unterhaltsmittel verdammt: dann genügt diese Organisation nicht mehr, ist zu eng wie ein ausgewachsener Rod und geht aus den Fugen!

Ein bürgerlicher Philosoph, der fleißig gegen Materialisten und Sozialisten in der wissenschaftlichen Diskussion ausgespielt wird, Hermann Lotze, sagt in seinem Werke: Mikrokosmos Bd. II S. 444: „Zu einer gesellschaftlichen Umwälzung und Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung wird die Gesellschaft sich berechtigt fühlen, wenn sie selbst als „Ganzes“ von ihren unpassend gewordenen Einrichtungen leidet. Und allerdings würde es ein bloßer

* Die Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse und die soziale Gliederung der Gesellschaft, Leipzig, Duncker und Humblot, 1901. Preis 3 Mk.

Formendienst sein, eine bestehende Ordnung im Widerstreit mit den Bedürfnissen der Gesamtheit aufrecht halten zu wollen.

Unsere Regierungsweisen, Staatserhaltenden, an „Besitz und Bildung“ „führenden“ Gesellschaftsschichten sind freilich die zu allerletzt berufenen Zeugen, wenn es sich um die Frage handelt, ob die „Gesellschaft als Ganzes“ leidet oder nicht!

Es ist eine von Dutzenden von Konservativen, bürgerlichen Staatsmännern, Philosophen und Philanthropen eingestandene Tatsache, daß die Unwissenheit in den „maßgebenden Kreisen“ der Gesellschaft über die Verhältnisse der arbeitenden Klassen — also des weitaus größten Teiles des „Ganzes!“ — schwarz und dick ist wie die Finsternis, mit der Jehova durch Moses die Ägypter schlug nach dem Bericht der biblischen Sage. Man kann es an sich auch diesen Herrschaften, die von Jugend auf „vom Löffchen aufs Stühlchen und vom Stühlchen aufs Löffchen“ gehoben und getragen worden sind, im Grunde genommen nicht so übel nehmen, wenn sie nicht wissen, wie es einem armen, arbeitslosen „Walzbruder“ oder einer armen Hausindustrieklavivn zu Mute ist.

Zur Ehre der menschlichen Natur dürfen wir annehmen, daß die Feinde und Verhinderer gesellschaftlicher Reformen und dringend notwendigen Umgestaltungen ihre kultur- und menschenfeindliche Reaktionsarbeit aus Unwissenheit thun.

Leider giebt es aber auch Leute, die aus blankem Egoismus und trugend auf die zur Zeit in den Händen ihrer Klasse liegenden Macht selbst die grauenvollsten Mißstände und das himmelschreiendste Unrecht zu „Konfervieren“ eifrigst beflissen sind, obgleich sie das Unrecht und die Gemeingefährlichkeit ihres Verhaltens ganz genau kennen.

Es giebt keinen Tadel und keine Schelte, die scharf und heftig genug wäre, um diese hartgefotenen Egoisten verdienstermaßen zu brandmarken.

Ihre Zahl ist möglicherweise größer als man im allgemeinen glaubt; jedenfalls aber nehmen wir wenigstens an, daß sie nur einen geringen Prozentsatz der herrschenden Klasse bilden.

Jedenfalls aber kommt der Fall, daß eine Gesellschaft „als Ganzes“, d. h. daß alle ihre Mitglieder ohne Ausnahme eines Sinnes und Willens sind über eine so wichtige Frage wie über die Notwendigkeit einer „Umwälzung“ nie, oder doch fast nie vor.

Schon um des Umstandes willen, weil in jeder Gesellschaft — wenigstens bis zur Stunde seit Jahrtausenden — unendlich viele Mitglieder über eine solche Frage in ihrem Leben nicht nachgedacht, sie gar nicht aufgeworfen haben.

Außer den für einen Umwälzung gar nicht, ja sogar gegen einen solchen Interessierten sind noch Millionen von solchen, die ein dringendes Interesse an demselben haben, absolot sich dieser Notwendigkeit nicht bewußt. Millionen fühlen wohl den Druck, unter dem sie leiden, haben aber ganz und gar keine Vorstellung, woher derselbe stammt und daß und wie er beseitigt werden könnte.

Diese ungeheuer große Masse der Nichtdenkenden, stumpf und dumm leidenden Gesellschaftsmitglieder sind eben in ihrer unheimlich großen Zahl eine ganz bedeutende Gefahr.

Sie sind die „kompakte Masse“, gegen die mit Recht von Denkern und Dichtern wie z. B. Ibsen so heftig geifert wird. Im Nichtdenken so vieler liegt die Hauptgefahr!

Wenn allemal eine wirtschaftliche Umwälzung eine Gesellschaft vorfände, die „als Ganzes“ die zur Zeit bestehende Gesellschaftsorganisation als unpassend und überlebt erkannt, dann wäre es wohl viel seltener zu gewalttätigen Gesellschaftskatastrophen gekommen!

Daraus folgt: der Idealist Lüge — hierin ist er einer trotz allen Konzessionen an Darwin und die Naturwissenschaften! — ist sehr vorsichtig in der Anerkennung des Rechtes einer Gesellschaft, ihre unpassend gewordene Organisation zu beseitigen und umzugestalten, so daß man ihm jedenfalls nicht in die Schuhe schieben darf, er habe den bedrückten Völkern ihr „Recht auf Revolution“ bestätigen wollen!

Ebenso finden wir es außerordentlich zart ausgedrückt, wenn er das kämpfhafte Festhalten an einer bestehenden Organisation, die im Widerstreit mit den Bedürfnissen der Gesamtheit steht, „einen bloßen Formendienst“ nennt.

Nach unserem Dafürhalten ist das viel mehr, und etwas viel Schlimmeres: ein soziales Verbrechen, eben wegen der mit solchem „Formendienst“ verbundenen sozialen Gefahr.

Gesellschaftsnotwendige Reformen zu unterlassen ist ebenso leichtsinnig und unentschuldigbar, wie wenn eine Grubenverwaltung es unternimmt — aus „Formendienst oder Profitsucht“, das ist gleich! — einen Schacht so raubbaumäßig auszubeuten, daß Leib und Leben der Bergleute, ja Weib und Leben sogar der über dem Schacht wohnenden Menschen gefährdet wird.

Nun, wir sind im heiligen preussischen Reiche deutscher Nation in einer solch gefährlichen Lage! Der Raubbau, den Kapitalismus und Militarismus, junkerliche und bourgeoise Ausbeutung mit der Arbeitskraft, der Steuerkraft und mit Leib und Leben der Arbeiterklasse treiben, liegt für jeden einigermaßen klar sehenden Menschen offen zu Tage. Darum ist gerade heute dringend nötig, den Mahn- und Wehruf des ehemaligen Kommunisten, späteren preussischen Finanzministers Johannes Miquel mit Stentorstimme in deutsches Land hinauszuschreien:

„Beuge vor! Gefahr ist im Verzuge!“

Der Schneckengang in der sozialen Gesetzgebung.

Kein großer Fortschritt auf sozialem Gebiet, der das Jahr 1901 charakterisieren würde! So manche kleine Arbeit wurde geleistet, so manches geschah zum Ausbau der sozialen Verwaltung, aber so viele Hoffnungen wurden enttäuscht seit langem Erstrebtes blieb unerfüllt. Am meisten gilt dies vom deutschen Reich! Das Flickwerk von Bundesratsverordnungen wurde ein bißchen erweitert, und neben dem Bundesrat haben einzelne Regierungen Verordnungen auf sozialen Gebiete erlassen, auf dem Wege der Gesetzgebung ist, abgesehen von dem Gewerbevertragsgesetz, das der Initiative der Sozialdemokratie und des Centrums entsprang, nichts auf diesem Gebiet der Erhöhung Wertes geschaffen worden. Am 1. Oktober sollte eine Bundesratsverordnung zum Schutze der Gastwirtsgehilfen in Kraft treten, selbst diese Versprechung des löstündigen Maximalarbeitstages ist nicht erfüllt worden. Die Notwendigkeit einer Veränderung der Verordnung zur Verhütung der Milzbrandvergiftungen ist nur nicht nur durch sozialdemokratische Reden und Petitionen, sondern auch durch neue Todesfälle an Milzbrand erwiesen. Trotzdem hat der Bundesrat eine Verschärfung seiner Verordnung noch immer nicht für erforderlich gehalten.

Wiederholte wurde davon gesprochen, daß die Reichskommission für Arbeiterstatistik, die mehr im Handbuch für das deutsche Reich als in Wirklichkeit existiert, umgestaltet werden soll. Wieder wurde einmal die Postpfeife aufgestellt, daß wir wie Oesterreich, Frankreich, Belgien, England, die Vereinigten Staaten von Amerika und bald auch Italien ein arbeitsstatistisches Reichamt erhalten sollen. Aber obgleich dasselbe im Jahre nicht mehr kosten dürfte, als eine Artillerieübung eines unserer Panzerschiffe, so hat der sonst so wenig in den Vordergrund tretende Staatssekretär für das Reichsschatzamt erklärt, daß der Stand unserer Reichsfinanzen eine Ausgabe dieser Art nicht gestatte. Anlässlich des Todes des Herrn v. Scheel und seiner Erziehung durch einen der Statistiker vollständig fremden Geheimrat, sprach man wieder von der Schaffung einer besonderen Abteilung des reichsstatistischen Amtes für die Arbeiterstatistik, aber auch hierüber ist es wieder stille geworden. Unsere Abgeordneten werden wohl Anlaß nehmen, sich über die sehr geheimen Pläne einer hohen Reichsregierung über die beste Methode, die Arbeiterstatistik in Deutschland einschleifen zu lassen, zu äußern. Der Reichskommission wurde der Auftrag gegeben, Erhebungen über das Fleischergewerbe und über die tägliche Arbeitszeit der Binnenfahrtsbetriebe vorzunehmen. Gehen die Arbeiten der Kommission weiter den halbbrecherischen Gang wie in den verfloßenen Jahren, so kann man bei guter optimistischer Veranlagung wohl die Hoffnung aussprechen, daß diese Arbeiten sich im Jahre 1910 dem Abschluß nähern dürften.

Während auf dem Gebiete der Reichsgesetzgebung und des Ordnungsrechtes des Reiches, soweit es die Sozialgesetzgebung betrifft, eine den ärgsten Scharfmacher beruhigende Stille herrscht, war die Zurückziehung des Lübedischen Streikpostengesetzes, das das Reichsgericht für rechtswidrig erklärte, schmerzhaft für die Scharfmacher. Dagegen waren die Proteste der Baumeister und Hausagrarien gegen die Wohnungserlasse der preussischen und bayerischen Regierung und gegen den Erlaß von Bauarbeiter-Schutzbestimmungen in Bayern nicht allzu ernst zu nehmen. An dem Wohnungselend und Wohnungsjammer werden die Erlasse über die Wohnungsaufsicht und über die Förderung des Baues kleiner und billiger Wohnungen kaum irgend etwas ändern. Aber es kann nicht geleugnet werden, daß das Jahr 1901 in hohem Maße bemerkenswert war durch das lebhafteste Interesse, das der Wohnungsfrage entgegengebracht wurde. Sozialdemokraten, Demokraten, Nationalsozialisten, der Verein für Sozialpolitik, die Architekten, die Hausbesitzervereine u. u. nahmen auf Parteitag und Generalversammlungen Stellung zu der Wohnungsfrage. Auch eine Reihe von Stadtverordnetenversammlungen zu Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M. erörterten die Frage, wie das Erbbaurecht zu Gunsten einer Verminderung der Wohnungsmot und des Wohnungswuchers ausgenutzt werden könnte. Besondere Erfolge sind nicht zu konstatieren. Gegenüber dem außerordentlichen Umfange der Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswezens und gegenüber der Macht der Hausagrarien darf man sich von allen Maßnahmen, die auf dem Gebiete der Wohnungspolitik vorgeschlagen werden, auch für die kommenden Jahre nicht viel versprechen. In ungewohnter Weise und wohl begründet brachte diese Auffassung zum Ausdruck der sozialdemokratischen Parteitag in Lübeck.

Das Jahr 1901 war für die Bauarbeiter von Bedeutung, weil in Bayern ihre Forderung nach Bauaufsebern aus dem Arbeiterstande in einer Regierungsverordnung berücksichtigt wurde. Aber bloß in München wurde einigermaßen im Sinne unserer Forderungen dieser Verordnung Rechnung getragen. Bloß äußerlich geschah dies in Nürnberg, die meisten übrigen Städte suchten die Durchführung der Verordnung durch passiven Widerstand zu verhindern. Auf dem Gebiete des Verordnungswezes sind noch erwähnenswert die preussischen, bayerischen und anderen Verordnungen zur Durchführung der Bestimmungen über die Stellenvermittlung; leider ist aber damit dem privaten Stellenwucher das Lebenslicht nicht ausgelöscht worden. Aus Hessen ist zu erwähnen, daß für staatliche Arbeiter Ruhegehälter eingeführt wurden, daß eine Enquete in Angriff genommen wurde über die Verhältnisse der im Staatsdienste beschäftigten Arbeiter sowie daß vom Landtage die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß der freien politischen Meinungsäußerung und der Koalitionsfreiheit der staatlichen Arbeiter nichts in den Weg gelegt werden dürfe. Im Interesse der städtischen Arbeiter haben sich unsere Vertreter in den verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen redlich bemüht. Aus Sachsen-Gotha ist zu melden, daß im Gegensatz zu den Verfolgungen der Arbeitersekretariate in Ostelbien und in Neuch. J. eine staatliche Subvention von 2000 Mk. im Jahr dem Arbeitersekretariate bewilligt wurde. Neuch. J. ist in die Reihe der Staaten eingerückt, die Mittel für die weibliche Fabrikinspektion bewilligen.

In der Richtung zur internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung ist das Zustandekommen des internationalen Arbeitsamtes in Basel zu erwähnen, das sich aber als eine, wenn auch von mehreren Regierungen unterstützte, private Schöpfung darstellt. In den Kreisen der italienischen und österreichisch-ungarischen Regierung soll man nicht abgeneigt sein, die Frage eines internationalen staatlichen Arbeitsamtes wieder zum Gegenstand der Erörterungen der Diplomaten zu machen.

Rundschau.

Die Lage der Industrie wird gegenwärtig in der bürgerlichen Presse als aussichtslos bezeichnet, als es die Geschäftslage vor Monaten annehmen ließ. Die Eisenindustrie, die den ersten Anstoß zu der wirtschaftlichen Depression gab, soll wieder etwas aufatmen, die angesammelten Bestände von Roheisen und Halbfabrikaten sind zurückgegangen, größere staatliche Aufträge werden erwartet und auch von privater Seite laufen langsam Bestellungen ein. Die Börse hat auf diese Mitteilungen sofort mit einer Aufwärtsbewegung geantwortet und mit Genugthuung wird berichtet, daß das verlorengegangene Vertrauen langsam wieder zurückkehrt, die bis dahin verödete Börse wieder Leben und stille Zuversicht zeigt.

So freudig ein geringer Aufschwung im Wirtschaftsgetriebe zu begrüßen wäre, genügen uns doch die angelegenen Momente nicht, um zu einer so hoffnungsvollen Stimmung zu gelangen. Die deutsche Roheisenerzeugung ist in den ersten 11 Monaten des Vorjahres um 557 710 Tonnen gegen das Jahr 1900 zurückgegangen. Im Jahre 1900 betrug die Erzeugung in dem angegebenen Zeitraum 7 702 052 Tonnen, 1901 waren es 7 144 342 Tonnen. Aber Erzeugung und Absatz sind zwei verschiedene Dinge, das Handelsdefizit kommt in dem Rückgang des Absatzes und dem Anwachsen der Bestände zum Ausdruck. Das Roheisensyndikat rühmt sich zwar, daß es ihm gelungen sei, große Mengen nach dem Auslande abzugeben; aber dieser Absatz ist mit äußerst niedrigen Preisen erkauft, und im Inlande ist durch das Festhalten an einer hohen Preislage die Stockung in der Aufnahmefähigkeit des Marktes vermehrt. Die Steigerung der Ausfuhr an Roheisen und Fertigenerzeugnissen von 170 688 Tonnen auf 257 299 Tonnen ist gewiß ganz berechtigt, auch der Rückgang der Einfuhr von 781 035 Tonnen auf 281 175 Tonnen in demselben Zeitraum mag der deutschen Roheisenerzeugung nicht un wesentlich zu gute gekommen sein, sobald aber in Amerika die Spannung auf dem Eisenmarkt vorüber ist, fällt die stolze Syndikatspolitik zusammen. Einer so gefährlichen Konkurrenz der amerikanischen Erzeugung, die dann auf dem Weltmarkt in Wettbewerb eintreten wird, ist das deutsche Roheisensyndikat nicht gewachsen. Diese veränderte Situation kann aber jeden Augenblick entstehen; der amerikanische Kupfertrakt gleitet mit Riesenschritten abwärts, hier und da kommen Gerüchte von Fallissements, was seit langem befürchtet, scheint im Anzuge, auch dort folgt der Ueberspannung ein Zurück. Die Folgen werden auch an unserem heimischen Wirtschaftsgebiet nicht spurlos vorübergehen, sie treffen uns aber um so stärker, wenn, wie es das Roheisensyndikat beliebt, der inländische Markt zu Gunsten des Auslandes vernachlässigt und geschwächt wird.

Insofern können wir die Lage der Eisenindustrie keineswegs als eine günstige bezeichnen, es entsteht vielmehr die Gefahr, daß ihr ein neuer Schlag versetzt wird, für den das Roheisensyndikat die ungünstige Position geschaffen hat.

Es mag sein, daß die Roheisenbestände zurückgegangen sind, die Zurückhaltung der Abnehmer bei der unsicheren Preisbildung erklärt eine etwas lebhaftere Nachfrage, und schließlich war es voraussehen, daß sich nun auch die Hochöfenwerke zu einigen Aufträgen für Coakslieferungen entschlossen haben, nachdem man mit Neuaufträgen bis zum äußersten Termin gewartet hatte. Noch ist aber unklar, welchen Einfluß der Einkaufsverein für Roheisen gegen das Syndikat gewinnen wird und wie weit die Absicht der Hochöfenwerke zur Ausführung kommt, vom Auslande Coaks herbeizuschaffen, wenn die Preise nicht unter 15 Mk. die Tonne herabgesetzt werden.

Jedenfalls ist die Marktlage noch fortgesetzt eine unsichere und unklare, selbst eine kleine Besserung läßt die Berechtigung zu einer Auffassung, als ob wir nun den Tiefstand überwunden haben, sehr gewagt erscheinen. Jeder Tag kann uns aufs neue herbe Enttäuschung bringen.

Ein Gewerkschafts-Zahlstelle kein selbständiger Verein. Den § 2 des Vereinsgesetzes sollten die Glasarbeiter Kossak, Christiani, Zindler und Reimann dadurch übertreten haben, daß sie als Vorstandsmitglieder der Zahlstelle Wieslau des Deutschen Glasarbeiterverbandes der Ortspolizeibehörde die Vereinsstatuten und ein Mitgliederverzeichnis nicht eingereicht hatten. Das Landgericht Sagan als Berufungsinstanz sprach jedoch die Angeklagten mit folgender Begründung frei: Es sei allerdings anzunehmen, daß der Verband der Glasarbeiter eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke, denn die von ihm bezweckte Förderung der materiellen und geistigen Interessen seiner Mitglieder könne er mit den im Statut angegebenen Mitteln (den bekannten Mitteln aller Gewerkschaften) nur durch ein Hinausgehen über die Einzelinteressen seiner Mitglieder erreichen. Für die Anwendung des § 2 des Vereinsgesetzes, dem der Verband somit unterfalle, wäre nun aber hier entscheidend, ob die Zahlstelle Wieslau ein selbständiger Verein sei. Das müsse verneint werden. Die Zahlstelle wäre ein selbständiger Verein und § 2 fände hier Anwendung, wenn sie ein besonderes Vereinsleben geführt hätte, was aber nie der Fall gewesen sei. Zwar seien Bevollmächtigte, Schriftführer und Beisitzer, wie es das Verbandsstatut zur Erleichterung der Geschäfte mit den Mitgliedern der einzelnen Orte gestatte, ernannt worden, indessen stehe nur fest, daß der Bevollmächtigte Kossak Mitgliederbeiträge entgegengenommen und Gelder an den Verbandsvorstand abgeliefert habe. Seine Thätigkeit sei die einer einzelnen Person gewesen. Die Zahlstelle habe als solche nur das Scheindasein eines Vereins geführt. Somit könnten die §§ 2 und 13 des Vereinsgesetzes nicht angewendet werden. Die Angeklagten seien zur Einreichung der Statuten und des Mitgliederverzeichnisses nicht verpflichtet gewesen. — Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und machte geltend, zur Anwendung der §§ 2 und 13 des Vereinsgesetzes genüge, daß der Verein „Zahlstelle Wieslau des Glasarbeiterverbandes“ gestiftet worden sei. Die Stiftung im Sinne des § 2 setze nicht eine Thätigkeit des Vereins voraus. Im übrigen habe der Bevollmächtigte ja Beiträge angenommen und Gelder abgeliefert. — In der Verhandlung vor dem Kammergericht vertrat Rechtsanwalt Dr. G. Heinemann die Angeklagten. Er betonte, daß es nicht richtig wäre, daß der Verband bei seinen Bestrebungen über die Privatinteressen seiner Mitglieder hinausgehe. Wolle man dies aber annehmen, so habe doch der Vorderrichter zutreffend das Bestehen eines selbständigen Vereins in Wieslau verneint. — Der Strafensatz des Kammergerichts wies die staatsanwaltschaftliche Revision mit der Begründung zurück, daß sie an der tatsächlichen Feststellung scheitere, daß die Zahlstelle nur zur Erleichterung des Verkehrs des Verbandsvorstandes mit den

Eine Betrachtung über den Luxus.

Die Lehrbücher der Nationalökonomie behandeln in ihren ersten Kapiteln den Begriff der wirtschaftlichen Güter und definieren ihn dahin, daß mit einem jeden von ihnen ein Bedürfnis befriedigt werde, ein begehrtes Lustgefühl hergestellt oder ein unbequemes Unlustgefühl dadurch beseitigt werde. Um ein bestimmtes solches heiliges Gut zu begehren, ist es aber notwendig, es bereits zu kennen, seine Wirkung erprobt zu haben.

Jedenfalls ist die Zahl dieser Güter vermehrt worden von oben nach unten, d. h. schon früh bildeten sich Schichten stärkerer und bevorzugter, dann reicherer und mächtigerer Personen, die sich nicht damit begnügten, nur die natürlichsten elementarsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, sondern die (nach dem Stande der Durchschnittskultur ihres Volkes) Luxus trieben.

Schon auf der niedrigsten Kulturstufe empfindet der Urmensch den Trieb, sich vor anderen auszuzeichnen durch Kraft, Schmuck, Besitz, Geltung, Ansehen u. s. w.

Wenn nun einer sich einen besonderen Schmuck erlassen und hergestellt hat, suchen die übrigen ihn nachzuahmen, nicht lediglich eben nur aus Nachahmungstrieb, sondern aus demselben Gefühl der Eigenliebe, aus dem heraus jener sich seinen Schmuck schuf, wünschen sie für nicht schlechter, für ebenso gut wie jener, für gleichwertig mit ihm zu gelten.

Der geistreiche österreichische Rechtslehrer Thiering hat in den Kleidermoden dieses soziale Motiv erkannt, in dem er die Mode definiert, als jene künstliche Schranke, welche die Eitelkeit der Oberen erfindet, um sich von den mittleren (weniger von den unteren) Schichten des Volkes vorteilhaft zu unterscheiden, und welche die Unteren immer wieder einzureißen suchen, so daß jene Oberen eben immer neue Moden erdenken müssen, mit denen sich das alte Spiel wiederholt.

Wie mit den Schmuckgegenständen und Kleidern, so geht es mit allen Kulturgütern. Ihre Vervollkommnung beginnt in den Kreisen der Reichen und Mächtigen, und allgemach werden sie dann von den Unteren begehrt, in größerer Masse hergestellt und populär, „gemein“.

Folglich darf man mit Recht den Luxus als einen mächtigen Hebel der menschlichen Kultur betrachten.

Ein neuerer Forscher, Gurewitsch*, hat in seinem Buche über die Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse sehr überzeugend dargelegt, wie allerdings erst durch die Demokratisierung und Popularisierung feinerer, kostbarer Güter und Arbeitserzeugnisse wirkliche humane Kultur entstand.

Scharfsinnig führt Gurewitsch aus, wie die ältesten Kunstregungen der Reichen und Mächtigen ältester Völker und Zeiten sich nicht genug thun können in einer sinnlosen Vergeudung mit Arbeitskräften. Die rohen asiatischen Barbarendespoten des ältesten Altertums gefallen sich in sinnlos massigen Bauwerken, Pyramiden, Trugbauten und Zwingburgen, um ihren Unterthanen und den Feinden Furcht und Ehrfurcht einzuflöhen.

Erst wenn die Werke der Kunst von vielen nachgeahmt und „demokratisiert“ werden, kommen an Stelle des Auszeichnungstriebes, des Prunk- und Brahlfinns,

wieder einfachere Triebe, der Erhaltungstrieb und der Schönheitstrieb mehr zur Geltung. Jetzt erst entsteht eigentlich auch, wie Gurewitsch will, das wirkliche Bedürfnis.

Bewunderung erregte schon der sinnlose Luxus mit seiner entsetzlichen Vergeudung an Arbeitskraft. Jetzt aber greifen die niederen Stände ein und betonen das Zweckmäßige und Schöne und bei diesem Wandel halten nur diejenigen Bedürfnisformen und Objekte stand, die tatsächlich dem Menschen zu gute kommen, die Entfaltung seiner geistigen und physischen Kräfte begünstigen“.

Auch die Ausübung der Kunst will Gurewitsch (mit Schmoller) als eine ursprünglich vornehme Tätigkeit bezeichnet wissen, der sich anfangs nur Leute widmeten, die Zeit und Mittel dazu hatten und nun auch etwas an sich schon Eigenartiges, Auszeichnendes, Absonderndes schufen, so daß andererseits wieder diese Art Arbeit selbst für aristokratisch galt.

Wo die Kunst sklavische Arbeit ward, blieb sie allerdings dafür auch auf niedriger Stufe stehen, denn da fehlte eben dem ausübenden Künstler die Flügelfreiheit für seinen Genius: er mußte schaffen, was der Despot — König oder Priester — befehl, mußte schaffen unter den Geißeln der Aufseher: und die demokratischen Kunstkräfte wurden erstickt — die Kunst erstarrte. Vergleiche Aegypten.

Ebenso steht's mit der Wissenschaft. Anfangs Vorzugstätigkeit derer, die Muse zum Nachdenken und Macht und Mittel zum Forschen und Untersuchen haben, wird sie allgemach demokratisiert — ihr selbst zum Heile! Sie tritt aus dem Bereiche der in Wolken wandelnden Spekulation auf die feste Erde, ins konkrete Leben mit seinen praktischen Forderungen. Sie vervielfältigt sich, specialisiert sich; Tausende von neuen förderlichen Mitarbeitern verbreiten und vertiefen sie; die Entdeckungen und Erfindungen mehren sich und folgen schneller aufeinander.

„Die Ausbildung der Wissenschaft dankt man also auch dem Streben der Mitglieder der niederen Stände zur Erlangung einer höheren sozialen und wirtschaftlichen Stellung, und die praktische Richtung, die dadurch die Wissenschaft erlangte, trug sehr viel zur Erhöhung der Produktivität der menschlichen Arbeit, auch der materiellen, bei.“

So sehen wir also, daß in der That selbst der barbarische Luxus mit widersinniger Vergeudung von Arbeitskräften ein Förderer der menschlichen Kultur ist. Selbst die prozige Kunstpflege altasiatischer Despoten wie neuzeitlicher absoluter und absolutistischer Herrscher geht im Haushalt der Kulturentwicklung der Menschheit nicht verloren: aber er ist nur Bahnbrecher für wahre menschliche Kultur, die stets auf der Demokratisierung feinerer Bedürfnisse beruht. Bleibt diese Demokratisierung aus, ruht die Pflege von Künsten und Wissenschaften in der Hand von Sklaven, so bleiben die Künste ungefügt, maßlos, inhuman. Erst der Hauch der Freiheit lockt die edelsten Blüten des menschlichen Geistes hervor! Wahre, edle, hohe Kunst ist stets Volk Kunst, d. h. eine vom Volke getragene, geschaffene und bestandene Kunst gewesen.

* Dunder u. Humblot, Leipzig 1901. Preis 3 M.

Darum ist die dynastisch-monarchische und kapitalistische Kunstpflege so selten an sich kulturell wertvoll, selbst wenn für sie ganz ungeheuerlich große Mittel in verschwenderischer Fülle aufgewendet werden. Ganze Alleen von riesigen Sphinxgestalten, ganze Bataillone von Regentenstatuen haben für die wahre Kunst und die echte Kultur weit weniger Wert, als ein einfaches, aber schönes Gerät oder Werkzeug, das in der Hand von Laufenden und Abertausenden nützlich und erfreulich wirkt.

Prohige Massenkunst mit ungeheurer Arbeitskraftvergeudung ist kein Zeichen hoher, sondern unfreier Kultur, kann im günstigsten Falle nur den Dünger für echte Kunst, für Volkskunst und wahre Kultur abgeben. Desto aber noch stumpft sie das Kunstempfinden ab; ihre Tendenz, eine Person und ihre Familie zu verherrlichen, das Freiheitsgefühl zu unterbinden im Volke, schädigt die wahre Kunst und Kultur.

Man lese, was Pfau über die französische Kunst unter dem absoluten König Ludwig XIV. und von seiner verschwenderischen Dynastiekunstpflege sagt: „Der sogen. große König, der groß in allem Kleinen, und klein in

allem Großen war, dessen fürstliches Talent in der Intelligenz des Komödianten, dessen königliches Genie in dem Hochmut des Virtuosen gipfelte, dessen ganzes Verdienst in einem reizenden Egoismus bestand — der wäre wohl das verabscheuungswürdigste unter allen Individuen, die je eine Krone trugen, wenn er nicht von Kunst und Litteratur einen Glanz borgte, an dem er im Grunde sehr unschuldig ist, da er in ihnen nur die Sklaven seines Poms erblickte. Dieser gravitatische Porzellan-göke, der unfähig war, einen gesunden Gedanken in seinem aufgeblasenen Hirn zu herbergen, wäre sicher als Marktschreiber gestorben, wenn er nicht als König zur Welt gekommen wäre.“

Glücklicherweise hat die französische Revolution mit ihrer mächtigen Kunsterziehungsarbeit am französischen Volke die Brunk- und Brahlkunst des „Sonnentönigs“ demokratisiert, wodurch es geschah, daß Frankreich bis in die neueste Zeit an der Spitze der Kunstindustrie aller Völker stand, wie das H. v. Dumreicher in seinem Buche: „Der französische Nationalwohlstand als Werk der Erziehung“ klassisch nachgewiesen hat. Teil.

Charlotte Corday vor Gericht.

Von R. Wiesenhal.

(Nachdruck verboten.)

Am 18. Juli 1793 wurde Jean Paul Marat* von Charlotte Corday — wie überliefert wird — im Bade ermorde. Am 17. Juli, Mittwoch, war im Gerichtssaal des Revolutionstribunals gegen die elfte Stunde des Morgens kein Platz leer. Die Mörderin stand vor Gericht. Seit dem Beginn der Sitzung hatte die Menge den Saal gefüllt. Es sollte das Urteil über Charlotte Corday gesprochen werden. Unter den Zuschauern herrschte Erbitterung und Haß gegen sie vor. Als sie inmitten der Gendarmen den Saal betreten und sich auf die Bank der Angeklagten gesetzt, erhob sich ein drohendes Gemurmel, dem der Gerichtsvorsitzende nur mit Mühe Einhalt thun konnte. Die entschlossene Haltung, die Schönheit des jungen Mädchens, die von einem eigenen Glanz idealistischer Schwärmerei, von der Borahnung eines Märtyrertodes wie verklärt erschien, flöhte den Männern im Saal ein gewisses Mitgefühl ein, nötigte ihnen Achtung ab und stimmte sie milder. Während des Verhörs der Zeugen blieb Charlotte ruhig, unbeweglich, den Blick auf den Boden gerichtet.

Weder die That noch Charlottens Schuld war dunkel. Klar lag der Vorgang allen vor. Robert Wolff, ursprünglich ein Deutscher, führte das Protokoll; Fonquier Lenville hatte die Anklage erhoben.

Da sich kein Verteidiger für sie finden wollte, hatte das Gericht ihr in dem jungen Advokaten Chauveau-Lagorde Beistand gegeben. Wie er sich vor ihr niederlegte, flüsterte sie: „Ich danke Ihnen! verloren bin ich doch, mit Ihnen, wie ohne Sie! Die Kosten werden gedeckt!“

Hinter den Richtern saßen die zwölf Geschworenen, Bürger der Stadt Paris, mit ernstern Gesichtern. Auf dem Tisch, an dem die Richter saßen, lag das Messer mit dem Ebenholzgriff. In den Sonnenstrahlen, die darüber durch die Fenster des Saales glitten, funkelte der Stahl. Die Verhörung dauerte eine Stunde, bis der Ankläger das Wort ergriß; er sprach kurz, bestimmt, ohne Leidenschaft, weder Marat erhebend noch Charlotte mit

Schmähungen überhäufend; er forderte den Tod der Mörderin.

Nach ihm stand ihr Verteidiger auf. Teilnahmslos hatte Charlotte, den Kopf gesenkt, der Anklage zugehört; jetzt stützte sie ihn auf den Arm und hing aufmerksam an den Lippen des jungen Advokaten. So war ihr Gesicht fast ganz den Zuschauern zugewandt. Reife hat unter ihnen ein junger Mann, Bleistift und Papier herborziehend: „Laßt mich hindurch, Freunde, ich will sie zeichnen!“ Man machte ihm Platz; diese aus Reugierde, jene aus Mürhung. Alle hatten unwillkürlich die Empfindung, daß die Nachwelt ein Anrecht auf die Rüge, die Gestalt dieses Mädchens habe. „Nehmt meinen Rücken zum Zeichenbrett!“ sagte flüsternd ein Mann mit breiten Schultern. „Ich danke Euch!“ erwiderte der Künstler und legte sein Papier auf den Rücken des anderen, der sich vornüber neigte.

„Bürger Geschworene! Bürger Richter!“ hatte indes der Verteidiger begonnen. „Das Verbrechen der Angeklagten ist unbestreitbar, sie hat es vorherbedacht! Keinen Umstand hat sie geleugnet. Bürger, dies Geständnis ist ihre beste Verteidigung! Ich kann den Mord nicht verteidigen; aber nicht niedere Rachsucht, ein heroischer Entschluß drückte das Messer in diese Hand, derselbe Entschluß, der den Arm des Mutius Scävola gegen den König Porfenna bewaffnete. Bürger, erwägen Sie diesen politischen Fanatismus in Ihrer Entscheidung mit, legen Sie ihn in die Wage der Gerechtigkeit!“

Das Urteil lautete auf: Tod! —

Mit Hilfe eines Offiziers der Bürgergarde verschaffte sich der Maler in die Zelle der Corday Einlaß, um ihr Bildnis beendigen zu können. Der Maler hieß Jakob Gauer aus Mainz. Er hatte die herrlichen Bilder verfertigt, die Charlotten in verschiedenen Stellungen kennzeichneten, wovon etliche 1796 von den berühmten Cigarrenfabrikanten Erich Fontane u. Sohn auf die Cigarrentisten kamen. Der Spekulationsgeist dieser Firma war so groß, daß sie mit der Corday-Cigarre sieben zehn Millionen Franken verdienten und der deutsche Zeichner Jakob Gauer durch die Bilder ein reicher Mann wurde. Besonders herrlich war das Bild, wie Charlotte

* Er war 1744 geboren, studierte Medizin und lebte beim Ausbruch der Revolution zu Paris als unbekannter Arzt. Durch seine Zeitschrift: *Le Pabliste parisien* gewann er Einfluß. Durch Danton empfohlen, wurde er einer der schärfsten Ankläger Ludwigs XVI.

Corday vor Gericht steht. Dies Bild ist wohl in allen französischen und deutschen Blättern zur Kenntnis des Publikums gekommen; Cigarrenspitzen- und Leinenfabrikanten in allen Ländern nutzten es aus und machten deshalb mit ihrer Ware ein großes Geschäft. Auch Bildnisse, wo Charlotte, ihr Ankläger und Anwalt trefflich gezeichnet, fanden auf Pariser Cigarrenkisten lange Jahre viel Anklang. Selbst pikante, aber unkünstlerische Zeichnungen: Charlotte mit Marat im Bade, erreichten Sensation und wurden besonders auf Cigarettenkistchen gebraucht, welche die Pariser Lebewelt mit Vorliebe kaufte. Eine Firma, Mores u. Co., hatte bis 1799 ein Vermögen von neun Millionen mit diesen Cigaretten verdient. Ein gewisser Dietrich Corf war der Zeichner des Bildes: „Charlotte mit Marat im Bade“. Es war ebenso gemein als oberflächlich und hatte gar keine künstlerische Bedeutung. Dies nur nebenbei, um zu zeigen, wie der Zug der Zeit, der Geist des Erwerbssinns schon damals seine Erfolge feierte und das Spekulantentum jedes Ereignis von politischer Bedeutung ausbeutete. Darin

stehen übrigens die germanischen, romanischen und slavischen Kapitalisten den semitischen kaum nach; das Geschäft ist ihre ganze Politik, ihr ganzer Patriotismus!

Noch wenige Sätze zu den letzten Stunden der Corday. Der Karren mit der Verbrecherin näherte sich dem Schaffot. Soldaten und Wachmannschaften der Polizei umringten es in weitem Umkreis. Als Charlotte auf die erste Stufe hinaufstieg, überragte sie alle und ward allen sichtbar. Auf ihrem Haupte trug sie eine weiße Haube, ihre Hände waren mit Stricken gebunden; ihr Hemd war rot und schleppte.

Am Boden lag das Haupt — Charlotte Corday war nicht mehr.

Jakob Hauer hatte auch ihre Hinrichtung gemalt und dieses, sein vornehmstes Werk, wurde wieder für Spekulationszwecke benutzt.

Bei der letzten Pariser Weltausstellung waren noch etliche der Cigarrenkisten mit den verschiedensten Bildnissen der Corday zu sehen.

Wie die Menschen vor 6000 Jahren lebten.

Wie aus Newyork berichtet wird, ist Professor Hilprecht von der Universität Pennsylvanien nach Amerika zurückgekehrt, nachdem er in Mesopotamien die ältesten Spuren menschlicher Kultur in mehreren vergrabenen, übereinander ruhenden Städten ausgegraben hat. Unter einer Reihe von Schichten stieß er auf den Tempel Sargons I. (3800 vor Chr.) und schließlich auf die Ruinen des alten Calush, das in der Genesis erwähnt wird. In dem Schutt lagen Gegenstände aus der Zeit von Zugalgaggi, der etwa 4500 vor Chr. lebte. Auf dem Altar lag noch die Asche des letzten Opfers mehrere Zoll dick, dann fand man Opferkrüge und einen Schlusssteinbogen. Beim weiteren Graben stieß man auf Anzeichen von Häusern und auf einen großen, präparagonischen Palast, der wenigstens zwei Stockwerke und eine 600 Fuß lange Front hatte. Besonders bemerkenswert ist aber die Entdeckung der alten Tempelbibliothek von fast 18 000 Täfelchen, auf denen das damalige Leben geschildert ist. Es ist dies die älteste Bibliothek der Welt, die von alten Gelehrten lange vor der christlichen Zeitrechnung zusammengebracht wurde. Die Täfelchen lagen auf Fächern, die sich an den Wänden eines Zimmers entlang ziehen, und sind jetzt auf dem Wege nach Amerika. Sie sind für die Geschichte der ältesten Zeit von größtem Wert und gestatten höchst merkwürdige Einblicke in das Leben der Menschen jener ältesten Kulturstufe. Diese lebten in Häusern mit einem gut angelegten Entwässerungssystem. Hilprecht fand in einem Hause noch einen uralten Herd. Die Leute aßen aus Schüsseln, deren Thon auf einer Drehbank gedreht war. Sie verehrten den Gott Bel und brachten ihm viele Weihgeschenke. Die Kinder gingen entweder zur Schule oder wurden von den Eltern und anderen Lehrern in den Grundlagen der Grammatik unterrichtet, man hat nämlich viele grammatische Übungen gefunden. Das Volk war musikalisch, was durch auf Täfelchen geschriebene Hymnen bewiesen wird. Der Tempel wurde von den Volksmassen, die Geld dazu beisteuerten, unterstüzt. Viele Täfelchen enthalten Berichte von dem Einkommen aus verschiedenen Quellen. Es gab Reiche und Arme, Herren und Sklaven. Man hat Archive über den Verkauf von Sklaven, Gütern, Erzeugnissen gefunden. Einige Güter wurden verpachtet, andere mit Hypotheken belastet, Ernten vor der Reife verkauft.

Die Reichen lebten nicht immer auf ihren Gütern, die oft in Fiebergegenden lagen. Sie genossen das städtische Leben, während die Sklaven und die Pächter das Land bebauten. In diesem Fall gebrauchten die Landbesitzer Agenten, die ihre Interessen vertraten.

So fand Professor Hilprecht die Archive von Sachwaltern, die viele Jahre als Agenten der Reichen thätig waren, auch die Buchführung der Firma ist aus den Täfelchen ersichtlich, ebenso alle Arten von Kontrakten, Verträgen, Schuldverschreibungen u. s. w. Im alten Nipur gab es auch Künstler. Professor Hilprecht fand ein Täfelchen mit einem Loch in der Mitte. Das Täfelchen, das augenscheinlich an einem Haus oder Tempel befestigt war, giebt das von künstlerischer Begabung zeugende Bild von zwei Leuten, die die Schafe treiben. In der Skulptur waren sie noch weiter vorgeschritten. Man hat viel kleine Gruppen gefunden, darunter solche des Gottes Bel. Eine Gruppe zeigt einen von jungen Hunden umgebenen Hund. Eine andere Gruppe zeigt zwei Liebende, die zu klagen scheinen, die Frau lehnt sich gegen den Mann an und wird von ihm unterstüzt. Auch die Wissenschaften waren diesem Volke bekannt. Man trieb astronomische Studien und zeichnete Berichte über die Bewegungen der Sterne auf; außerdem wurden viele astrologische Tafeln gefunden. Die Litteratur war sehr umfassend. Aus der fortlaufenden Schilderung der Dokumente geht hervor, daß das Volk in der Erinnerung der Nachwelt weiterleben wollte. Das erhellt auch aus der Thatsache, daß zur Zeit Nebukadnezars ein alter Priester ein kleines archäologisches Museum in einem Thontopf zur Erbauung der Nachwelt anlegte. Er grub in den Ruinen unter der Stadt und sammelte die Tafeln früherer Zeitalter. Der Topf wurde erst gefunden, nachdem man die Duplikate schon vorher gesammelt hatte. Bei ihrem Tode wurden die Leute von Nipur in zierliche Särgе aus gebranntem Thon gelegt, die mit einer schönen blauen Glasur bedeckt waren. Ueber die Öffnung wurde ein Deckel gelegt und der Sarg in ein Gewölbe auf ein Postament gestellt. Auch in der Architektur waren die Leute von Nipur erfahren und bauten zur Verteidigung ihrer Stadt große Mauern mit Öffnungen für massive, schön gemeißelte Thore, die auf großen Steinblöcken ruhten.

Die wüßteste Wüste der Erde.

Zu den Erdgebieten, in denen der Regen zu den größten Seltenheiten gehört, ist die Wüste Atacama in Chile zu rechnen. In der Nähe des Ortes Copiapo befindet sich dort der regenärmste Punkt der Erde überhaupt. Während man für andere Wüsten noch immer einen Niederschlag von 25 Centimeter Höhe im Jahre annehmen kann, fällt in der Wüste Atacama im jährlichen Durchschnitt nur 1 Centimeter Regen. Es ist natürlich, daß unter solchen Umständen der Landstrich von der abschreckendsten Dürre dauernd heimgesucht ist, was die Besitzer des Bodens um so mehr bedauern, da dieser unermeßliche Reichtümer in großen Lagern von Salpeter und Guano birgt. Früher gehörte die Wüste zu Peru und erst seit 1881 zu Chile, das durch die hohen Einfuhrzölle des Salpeter dorthier eine große Einnahme erzielt. Ganz in der Nähe dieser entsetzlichen Wüste befinden sich an den östlichen Abhängen der zweiten Andenkette die Quellen der beiden größten südamerikanischen Ströme, des La Plata und des Amazonas, deren Gebiete sich durch den üppigsten Pflanzenwuchs auszeichnen. Man kann somit in wenigen Stunden aus der verdurstenden Wüste in die herrlichsten, mit prachtvollen Orchideen geschnittenen Wälder gelangen, aus denen sich der Regen des Chinارينdenbaumes und des Cocastrauches über die Erde verbreitet hat. Daß aber auch in der Wüste Atacama zuweilen, wenn auch nur ganz vorübergehend, etwas freundlichere Verhältnisse eintreten, davon hat H. Seifert in einem Schreiben an die Gartenflora Zeitschrift abgelegt. Zu gewöhnlichen Zeiten ist eine sichtbare Vegetation in der Wüste überhaupt nicht vorhanden. Zweifellos aber führen die Samen verschiedener Pflanzen in dem ausgetrockneten Wüstenboden ein verborgenes Dasein und lechzen nach der spärlichen Feuchtigkeit, die ihnen durch Taubildung und Scenebel zugeführt wird. Gewöhnlich reicht diese Feuchtigkeit nicht dazu aus, die Samen zur Keimung zu veranlassen, aber es kommt auch

eine plötzliche elementare Regenbildung vor. Das Beispiel, das Seifert anführt, stammt freilich schon aus dem Jahre 1877, und wer weiß, ob seitdem jemals etwas ähnliches eingetreten ist. Mitten in der Wüste liegt das Städtchen Tacna, das durch ein von den Cordilleren kommendes Flüsschen etwas Wasser erhält und daher auch von verhältnismäßig reichem Pflanzenwuchs umgeben ist. Freilich muß mit dem kostbaren Naß aufs sparsamste verfahren werden, und daher fließt der Strom nur zweimal wöchentlich durch die Stadt, während er an den übrigen Tagen oberhalb abgefangen wird. Hier blühen Granaten, Passionsblumen, Magnolien, und man gewann früher aus den nahen Gebirgsseen sogar soviel Wasser, um Wein, Mais und Zuckerrohr zu ziehen, aber der Wüstenboden verschlang zu viel von dem zugeleiteten Wasser, außerdem wurde noch eine Menge davon auf dem Wege zur Stadt durch die Indianer gestohlen, und so sind diese Pflanzungen wieder eingegangen. Eines Tages erfolgte in der Wüste ein Erdbeben. Solche Ereignisse sind dort überaus häufig, aber die Erderschütterung vom 9. Mai 1877 war von ungewöhnlicher Stärke. Es war eine sternklare Nacht, kein Lüftchen regte sich, als sich plötzlich ein unterirdischer Donner erhob. Im Anschluß daran stellte sich ein Regen ein, der volle drei Tage andauerte und eine in dieser Gegend unerhörte Ueberschwemmung veranlaßte. Da geschah auch in der Wüste ein Wunder, der dürre Boden verwandelte sich in eine saftige Wiese und zwar so schnell, daß schon nach wenigen Tagen die ganze Bevölkerung mit ihren Pferden, Eseln, Maultieren und Lamas auf die Weide ziehen konnte. Man errichtete Buden und Zelte, tanzte und jubelte wie beim größten Volksfest. Aber es war bald mit der Herrlichkeit vorbei, denn schon nach acht Tagen war der üppige Grasswuchs verdorrt und das herrliche Grün verschwand wie eine Fata Morgana aus einer glücklicheren Welt.

Kleine Notizen.

Hundertjähriger Raucher. Man hat so vieles über die gesundheitsschädliche Leidenschaft des Rauchens geschrieben, daß es dem passionierten Liebhaber guten und schlechten Krautes, der oft genug zu hören bekommt, daß er sich mit dem schrecklichen Nikotin langsam vergiftet, Trost und Beruhigung sein muß, wenn Thatsachen ihn belehren, daß man auch beim heftigsten Rauchen hundert und mehr Jahre alt werden kann. In Amerika ist ein gewisser Abraham Clemer gestorben, der das schöne Alter von 119 Jahren erreichte, von denen er volle hundert, im Einklang mit der Philosophie des österreichischen Dichters, geraucht hatte. Der Fall dieses Alten steht nicht vereinzelt da. Eine Frau, eine Engländerin, kommt obigem Rekord zunächst. Sie lebte in jener Zeit, da es noch keine Uebersweiber gab, war aber trotzdem dem Rauchen, und zwar nach britischer Sitte dem Thonpfeifen, ihr Leben lang ergeben. Im Dezember 1856 starb in Darlington die alte Jane Garbutt in ihrem 110. Jahre; noch kurz vor der Sterbestunde rauchte sie ein Pfeifen und gestand, als man sie befragte, wie lange sie schon das Rauchen betrieben, daß sie schon als — zehnjähriges Mädchen damit angefangen habe. Von einem anderen hundertjährigen Raucher erzählt Charles Lejoncourt in seiner Galerie der Centenarier, wo er berichtet, daß Abraham Favrot, der das Patriarchenalter von 104 Jahren erreichte, seine Pfeife auch nicht einen Augenblick lang hatte ausgehen lassen.

Zauber der Heimat.

Durch des Waldes Hauch, der dein Haupt gekühlt,
Auf der Moosbank, wo du als Kind gespielt,
Durch der Binde Klüffeln, die leise weht
Wo dein Vaterhaus unter Blumen steht,

Durch den Duft der Primel sogar im Gras,
Durch der Laube Dämmern — durch alles das
Zieht ein Zauber in deinem Herzen ein
Heilig und köstlich — o warte sein!

Durch das Dämmerstündchen am Winterherd
Wenn der Abend blaubern und Luft bekohert
Durch das Auge, das strahlt und den Mund, der lacht,
Durch den Händedruck und das „gute Nacht!“
Durch den Kuß beim Scheiden und beim Empfang
Bleibt dir der Zauber dein Leben lang.

Heg' ihn, o heg' ihn, zerstor' ihn nicht!
Er ist dein Schirm und ein leitendes Licht,
Er führt des Freien mutigen Schritt
In die Schlacht hinaus, die sein Bergvolk stritt
Dieß den kehrenden Wandrer die Flut bestehn,
Daß er sterbe, wo Lüfte der Heimat wehn,
Und zur Schwelle des Vaters, lang ach! gekloh'n
Bracht' er zurück den verlorenen Sohn.

Und wenn voll Horn dein Herz sich vermißt,
Wenn es fahrig schweift — wenn es kalt vergißt,
Wenn der schwüle, sengende Hauch der Welt
Auf das Blumenbeet deiner Kindheit fällt —
O dann denk' an die Moosbank wiederum,
An der Binde Klüffeln — der Biene Gesumm,
Denk' an den Baum vor des Vaters Thür,
Neu so gewinnst du den Zauber dir!

Ferd. Frelligrath.

Mitgliedern in Wiesau eingerichtet worden sei und daß eine besondere Vereinstätigkeit der Zahlstelle nicht stattgefunden habe. Sei sie hiernach nicht ein selbständiger Verein, so könne das Vereinsgesetz gegen die Angeklagten nicht angewendet werden.

Politische Aktion der Gewerkschaften. Die Nationalföderation der englischen Bergleute hat beschlossen, bei den nächsten Parlamentswahlen energisch in die politische Bewegung einzugreifen. In allen Wahlkreisen, wo für den Arbeiterkandidaten Aussicht auf Erfolg besteht, sollen solche aufgestellt werden. Wie Reynolds News-paper mitteilt, will die Bergarbeiter-Föderation in 35 Wahlkreisen eigne Kandidaten aufstellen.

Ein Reichsamt für das gesamte Bildungswesen beauftragt der deutsche Verein für das Fortbildungsschulwesen in einer Eingabe an den Reichsminister. Die Gründe, welche von dem genannten Verein im Interesse einer einheitlichen Ordnung des Fortbildungsschulwesens geltend gemacht werden, sind folgende: Daß das amerikanische Unterrichtswesen, mit neuen Gedanken befruchtet, allen Fortschritten zugänglich ist, verdankt es im wesentlichen dem Bureau of Education in Washington und seinem ausgezeichneten Leiter, dem Commissioner of Education Dr. W. Harris. Deutschland entbehre einer solchen pädagogischen Beobachtungslage; selbst die Unterrichtsstatistik der einzelnen Bundesstaaten sei so ungleichmäßig, daß sichere statistische Angaben für das gesamte Bundesgebiet sehr erschwert sind. Seit dem Jahre 1893 ist die Frage bei uns um deswillen eine noch brennendere geworden, weil man in Frankreich, England und besonders Amerika auf dem Gebiete des Volksschulwesens mit Riesenschritten Reformen aufweist, welche bei uns nicht die verdiente Beachtung finden. Eine unbeeinflusste Reichsbehörde, ein Reichsamt für das gesamte Bildungswesen würde als Sammelstelle von Unterrichtsmitteln auch eine unvergleichliche Bildungsstätte für pädagogische Studien abgeben.

Die ausländigen Tabakarbeiter in Madrid hielten eine Versammlung ab. Als die Versammlung von der Polizei aufgelöst wurde, kam es zu einem Zusammenstoß mit dieser, wobei zwei Personen verwundet wurden.

Das Eldorado der Landarbeiter. Aus Königsberg wird berichtet: Zur Aufrechterhaltung des Subordinationsverhältnisses sind nach Ansicht des Staatsanwalts Dr. Caspar, hier, Gefängnisstrafen für die Landarbeiter am Plage. Auf der vom Amtsrat Schrewe bewirtschafteten Domäne Kleinhof bei Tappiau schickte an einem Tage der Inspektor Kolberg einen verheirateten Instmann, der beim Heufachen beschäftigt war, an eine andere Arbeit, weil er den Mann für betrunken hielt. Als der Instmann auf den Inspektor zutrat, ohne eine drohende Haltung anzunehmen, gab ihm der Inspektor einen Stoß oder Schlag, daß der Mann zu Boden stürzte. Der auf dem Heufachen stehende Instmann Zalesky rief darauf: „Ihr schlägt Männer?“ Als der Inspektor den sich vom Boden erhebenden Mann durch einen zweiten Stoß abermals zu Boden streckte, stieß Zalesky seine Forke in das Heu und sprang vom Wagen herab. Die Forke rutschte ihm nach und blieb am Wagen stehen. Als der Inspektor den Mann anfuhr: „Was willst du“, antwortete Z.: „Siefige Männer werden nicht geschlagen.“ Sofort erhielt er einen so wichtigen Stoß mit der Reitpeitsche über den Kopf, daß er fast betäubt zurücktaumelte. Als weitere Schläge mit der Peitsche folgten, schlug der Arbeiter, der stark blutete, mit dem Forkenstiel nach dem Inspektor. Ein weiterer Kampf wurde durch den hinzukommenden Amtsrat Schrewe verhindert. Sowohl der Inspektor wie der Instmann mußten wegen Körperverletzung vor dem Schöffengericht in Tappiau erscheinen. Dort sagte der Herr Amtsrat als Zeuge, er „glaube“, daß der Instmann zuerst geschlagen habe; er „glaube“ gesehen zu haben, daß Zalesky die Forke in der Hand hatte und schlug. Das Schöffengericht, das aus einem Assessor und zwei Gutsherrn bestand, sprach den Inspektor frei, weil er in der Notwehr gehandelt habe und beurteilte den unbefohlenen Instmann zu einer Woche Gefängnis. Vor der Königsberger Strafkammer wurde durch eine Reihe von Zeugen festgestellt, daß der Arbeiter nur die Peitschenhiebe des Inspektors abwehrte. Den Zeugen Amtsrat Schrewe ließ der Rechtsanwalt Hugo Haase scharf befragen und da erklärte der Herr, er könne seine anfänglichen Aussagen nicht bestimmt aufrecht erhalten, weil sich der Vorgang zu schnell abspielte. Es stellte sich heraus, daß der Herr von dem Schlägen nichts gesehen hatte, wohl aber das blutende Gesicht des Instmanns. Der Staatsanwalt Caspar wollte die Gefängnisstrafe aufrecht erhalten wissen und begründete das damit, daß Subordinationsverhältnisse aufrecht erhalten werden müssen. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Verteidigers an, daß der Instmann in der Notwehr handelte und sprach den Mann frei. — Der Inspektor ist straffrei ausgegangen. Die Agrarier verstehen aber trotz solcher Vorgänge nicht, weshalb es den Landarbeitern auf den Gutshöfen nicht gefällt.

Gewerkschaftliches.

Hildorf. Zugang nach Hildorf ist streng fernzuhalten, da hier Differenzen bestehen. Auch werden die reisenden Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß hier keine Reiseunterstützung mehr ausbezahlt wird.

Berlin. Achtung! Cigarrensortierer und Sortiererinnen wollen sich vor Annahme von Arbeit in Berlin an Kollegen Albert Werner, Berlin N. 58, Treckowstraße 46, Hof links wenden.

In Gilden bei Düsseldorf bestehen in der Fabrik von Heinrich Hartmann Differenzen. Zugang ist fernzuhalten. Herr Hartmann hat sämtliche bei ihm beschäftigt gewesene Kollegen gemahregelt.

Mün. Zugang nach Köln ist fernzuhalten, da hier das Bestreben besteht, auf jegliche Art die unbequemen Mitglieder des Verbandes los zu werden.

Münchehof am Harz. Wegen Aussperrung sämtlicher Cigarrenarbeiter der Firma Arnold Erdbrink u. Meyer ist der Zugang nach Harthehausen und Münchehof fernzuhalten.

Orsoy. Die Kollegen wollen beachten, daß bei der Firma Adolf Zendering Lohnunterschiede bestehen.

Achtung! Alle diejenigen Kollegen, welche hier in Gaderleben oder Reudersburg in Arbeit treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse erst an den Vorstand hier in Gaderleben wenden. Schriftliche Anfragen werden gleich beantwortet. Johannes Becken, Tabakspinner, Schlachterstraße Nr. 651, Gaderleben.

Schweynitz i. S. In der Fabrik von Dieck wurden pro

Wille 50 Pfg. bis 2 Mk. Lohn abgezogen und das Verlangen gestellt, aus dem Verband auszutreten. Zugang ist darum fernzuhalten.

Schmölln. Da neuerdings wieder Differenzen ausgebrochen sind, ist der Zugang fernzuhalten.

Stolp i. Pom. Ueber die Fabrik von R. Reismann ist die Sperre verhängt, weil Lohnunterschiede bestehen. Die reisenden Kollegen werden darauf besonders aufmerksam gemacht.

Stettin. Der Zugang nach Stettin ist streng fern zu halten, wegen Lohnunterschieden. Die Bevollmächtigten werden ersucht, wenn Arbeitsgesuche von Stettin einlaufen, dieselben unberücksichtigt zu lassen, und die Herberge in Keunitz zu setzen, damit die Arbeitsgesuche dort nicht aufgelegt werden.

J. A.: Der Bevollmächtigte.

Templin. Die Kollegen werden ersucht, den Zugang nach hier fernzuhalten, da die Firma Wüstenberg ein Verbandsmitglied maßregelt.

J. A.: Der Bevollmächtigte von Prenzlau.

Einen schönen Erfolg haben die organisierten Schneider in der Schweiz erzielt und zwar bezüglich der Arbeitslöhne für Post-Uniformen. Die Schneider-Gewerkschaften in Zürich und Bern hatten einen Lohnvertrag, an den sich die Unternehmer zu halten haben, aufgestellt. Die Ober-Postdirektion in Bern hat nun diesen Tarif, mit dem auch die Unternehmer einverstanden sind, akzeptiert und sie hat ferner dem schweizerischen Schneider- und Schneiderinnenverband sämtliche Adressen der Post-Uniformen anfertigernden Schneidermeister mitgeteilt, so daß die organisierten Schneider in der Lage sind, die Beobachtung des Tarifs in der ganzen Schweiz zu kontrollieren. Was dieser nach mehrjährigen Kämpfen von den organisierten Schneidern der Schweiz errungene Erfolg bedeutet, zeigt folgendes Beispiel. In Bern weigerte sich bisher die Firma Döhenauer, nach dem Tarif, der zwischen der dortigen Gewerkschaft und den übrigen Schneidermeistern aufgestellt wurde, zu zahlen und zwar mit der merkwürdigen Begründung, sie zahle ihren Arbeitern schon seit etlichen Jahren „was recht sei“. Diese „rechten Löhne“ betragen aber nur 5.50 bis 6 Franken für Mäntel der Tramangestellten, während hierfür der Tarif 10.25 Franken bestimmt. Für Mäntel der Eisenbahnangestellten nur 4 gegen 9 Franken etc. Nach dem errungenen ersten Erfolge werden wohl die organisierten Schneider auf dem einmal betretenen Wege energisch weiterzuschreiten, um überall die „rechten Löhne“ durch Tariflöhne zu erzeugen.

Berichte.

Apolda. Ich möchte hiermit die Cigarrenmacher ersuchen, sich nicht von Arabisch aus Glattets führen zu lassen. Er sucht nämlich im Deutschen Arbeitsmarkt 40 bis 50, und wir wissen, daß er die Fabrik besetzt hat. Er kann geschnitzig 14 1/2 Arbeiter legen, und die hat er. Otto Wünsche, 1. Bevollmächtigter.

Achim. Am Sonntag den 12. Januar fand im Lokale des Herrn C. Rühle eine Mitgliederversammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Die Krisis und ihre Folgen; 2. Abrechnung; 3. Verschiedenes. — Ueber den ersten Punkt sprach der Kollege H. Gerlach in sehr ausführlicher Weise. Derselbe beleuchtete die heutige wirtschaftliche Lage im allgemeinen und besonders die Aussichten der Tabakarbeiter für die Zukunft. Er ermahnte die Kollegen, fest zur Organisation zu halten und bedauerte am Schluß seiner Rede den schlechten Besuch der Versammlungen. Zum zweiten Punkt legte der Kassierer Fritz Reiners die Abrechnung vor, gegen die kein Widerspruch erhoben wurde. Zum Punkt Verschiedenes las der Vorsitzende einen anonymen Brief vor, der die Kollegen in Achim sozusagen als Spitzbuben hinstellt. Möchte dieser Auskollege doch den Mut haben, in die Versammlung zu kommen und hier seine Schmähungen begründen. Aber dazu haben solch traurige Vorfälle keinen Mut. Zum Schluß möchten wir die Mitglieder ersuchen, in Zukunft besser die Versammlungen zu besuchen, denn es ist eine traurige Erscheinung, wenn von 180 Mitgliedern nur 30 die Versammlung besuchen. Bedenkt die Worte: Einigkeit macht stark!

Münchehof. Das Resultat der Unterhandlung steht immer noch aus; soweit wir aber in Erfahrung gebracht haben, sollen die Herren Fabrikanten in nächster Zeit hierher kommen. Weiter ist noch zu bemerken, daß die Aussperrung jetzt bereits 18 Wochen gedauert hat und davon noch 40 Personen mit 65 Kindern betroffen sind. Wir bitten nun um fernere Unterstützung, damit uns der Sieg wird. Alle Briefe und Geldsendungen sind zu richten an Karl Wassermann, Münchehof (Harz), oder an das Bureau Bremen, Marktstraße 18, II.

Saksa bei Nordhausen. Seit einigen Wochen werden verschiedene Mißstände, welche in den acht Firmen bestehen, die den Schiedsgericht des Einigungsamtes noch nicht anerkannt haben, der Öffentlichkeit zur Beurteilung mitgeteilt. Jeder Leser wird daraus ersehen haben, daß es mit dem ehrlichen Frieden, welchen die Arbeiter sowohl wie die Kautabafabrikanten herbeiwünschen, nicht weit her sei. Man versucht von Seiten der Herren Fabrikanten immer noch mit allen möglichen Mitteln, dem Verband die Mitglieder abträglich zu machen. So wurde, wie schon kurz berichtet, bei der Firma G. A. Hanewader ein Arbeiter, der es unternommen hatte, eine Sammelliste für die noch ausgesperrten Tabakarbeiter in der Fabrik sehen zu lassen, wieder auf das Straßensperrgesetz. Man glaubte nämlich, und zwar nur die Herren Fabrikanten, daß, nachdem der Ausstand schon eine so große Summe gekostet und trotzdem noch immer über 100 Personen ohne Arbeit sind, der Verband nicht mehr in der Lage sei, diese zu erhalten, um dann vielleicht den Mitgliedern sagen zu können, nun seht Ihr, was Euch der Verband leistet. Aber weit gefehlt, denn noch immer werden jede Woche die Unterstützungen gezahlt, denn dafür sorgt die deutsche Arbeiterkraft. Auch hat man jedenfalls vergessen, daß in Nordhausen noch sechs Fabriken sind, wo die Tabakarbeiter ungehindert für die noch im Kampfe stehenden Kollegen sammeln, sowie auch agitatorisch für den Verband arbeiten können. Aus einem Bericht der Vertrauensmänner und Fabrikkommission der Firma Grimm & Triefel entnehmen wir, daß von dieser Firma nach der Aussperrung 64 Personen mehr eingestellt worden sind, und zwar alle aus den acht Firmen, welche den Schiedsgericht noch nicht anerkannt. Hätten die Konsumenten des Nordhäuser Kautabaks noch mehr die sechs Firmen, die den Schiedsgericht anerkannt, unterstützt, so wären noch viel mehr eingestellt, da auch die anderen Firmen ihren Mehrbedarf von Arbeitskräften nur aus den Reihen der Aussperrten entnehmen. Ferner entnehmen wir diesem Bericht aus einer Sitzung, daß von den Kautabakarbeitern der Firma Grimm & Triefel seit der Wiederaufnahme der Arbeit bis Weihnachten allein an Streikunterstützung die Summe von 2751.20 Mk. ausgebracht wurde. Auch von den übrigen Firmen sind ganz bedeutende Summen zu verzeichnen. Man sieht hieraus, daß die Tabakarbeiter trotz alledem auf dem Posten sind. Verschiedene Firmen haben ein Mittel erfunden, die Tabakarbeiter vom Verband fernzuhalten und für sich zu gewinnen. Damit, wenn wieder einmal ein Kampf kommen sollte, diese sich nicht wieder zu den Aufwieglern gesellen. So hat die Firma G. A. Kneiff am Weihnachtsabend einem jeden sogenannten Arbeitswilligen ein Geschenk bis zu 10 Mk. gemacht. Dasselbe leistete sich die Firma G. A. Hanewader, man spricht sogar, daß diese ihren Arbeitswilligen ein Geschenk bis 25 Mk. gemacht haben soll. Ob die übrigen Firmen es gethan, wissen wir bis jetzt nicht. Wir glauben aber, daß alle diese Mittel nicht ziehen werden, die Arbeiter lammfromm zu machen. Die

Kautabakarbeiter haben hoffentlich erkannt, daß eine gute Organisation mehr wert ist. Darum rufen wir allen Tabakarbeitern Nordhausens zu: Seid einig und haltet treu zur Organisation, so werdet Ihr stark sein!

Schweynitz. Bei dem Fabrikant Dieck hat ein Teil seiner früheren Arbeiter, die noch am Orte sind, einen Versuch gemacht, sich mit demselben zu einigen, aber leider vergeblich. Herr Dieck hat nicht einmal geantwortet auf das ihm zugesandte Schreiben. Derselbe will keine Verbandsmitglieder wieder beschäftigen, wie er sich gegen dort Antragsende ausgesprochen hat, sie müßten erst aus dem Verband heraus, wenn sie bei ihm arbeiten wollen. Somit bleibt es bei dem Abzug von 50 Pfg. bis 2 Mk. und kein Arbeiter darf dem Verband angehören. Wie Herr Dieck nun mit den Leuten umgeht, davon ein Beispiel. Diejenigen, die in seinem Hause wohnen, müssen die Wohnung sogleich verlassen, wenn sie aufhören zu arbeiten. Kürzlich hörte eine Frau auf und ging mit ihren Kindern des Abends nochmals fort. Als sie nach Hause kam, ließ Herr Dieck die Frau nicht in ihre Wohnung gehen. So mußte die Frau als Obdachlose sich bei der Gemeindebehörde melden. Dann ist sie mit ihren zwei Kindern für die Nacht im Spritzenhaus untergebracht worden. So springt der Fabrikant Dieck mit Nichtverbandsmitgliedern um. Dieser Mann war früher auch Arbeiter, Glasmacher.

Quittung

über die in der Zeit vom 20. November 1901 bis 3. Januar 1902 beim Komitee der ausgesperrten Tabakarbeiter Nordhausens eingegangenen freiwilligen Gelder:

Schubmacher-Verband (Zahlstelle Nürnberg) d. Neus 38.— Mk., Kartell Cottbus d. Leopold 30.—, Kartell Osterwies a. H. d. Wier 11.80, Bromberg d. Wilhelm Meyer 24.85, Kartell Staßfurt durch E. Thierfelder 33.—, Brauer-Verband (Zahlstelle Bochum) d. David Göh 15.—, Gewerkschaften Elbing d. Aug. Gehrmann 5.—, Schwelm d. Joseph Lomborg 5.—, Gewerkschaften Elbing d. Gehrmann 5.—, Kartell Dresden d. Karl Pfeilschmann 23.90. Von den in Arbeit stehenden Kollegen und Kolleginnen Nordhausens: Liste 2 3.50, Liste 3 4.—, Liste 4 5.70, Liste 5 3.90, Liste 6 5.60, Liste 7 4.70, Liste 9 19.95, Liste 10 19.—, Liste 11 4.55, Liste 13 3.50, Liste 16 (Personal der Kautabakarbeiter-Genossenschaft) 9.—, Liste 17 1.60, Liste 18 4.50, Liste 22 17.55, Liste 25 1.50, Liste 36 2.55, Liste 37 8.15, Liste 38 (Personal der Kautabakarbeiter-Genossenschaft) 15.50, Liste 39 12.—, Liste 26 6.50, Liste 27 4.—, Liste 28 3.—, Liste 29 7.—, im Ausstand gewesene Deckermeister der Firma G. A. Hanewader 4.60, A. S. Nordhausen 1.—, Kautabakarbeiter der Firma Grimm u. Triefel am 13. Nov. 1901 73.95, 20. Nov. 70.65, 27. Nov. 47.05, 55. Dez. 52.5, 12. Dez. 35.80, 19. Dez. 38.55, 21. Dez. 46.05, Personal der Firma Henkes u. Schumann am 20. Nov. 46.20, 8. Dez. 32.—, Freie Turnerschaft Nordhausen (3. Rate) am 20. Dez. 10.—, Rote Hochzeit Grimmschente 3.05 Mk. Allen Gebern besten Dank.

Das Komitee der Aussperrten.
J. A.: Emil Prophet, Schreiberstraße 10.

Vereinsteil.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: Hamburg-Plattenhof, Mozartstr. 5, I.
Ausfluß: D. Sidow, Brandenburg a. S., Ulmenstraße 30,
Schiedsgericht: A. Hanisch, Dresden-N., Königsbrüder Str. 44, IV.

Folgende Beträge sind bei der Hauptkasse eingegangen:
Halle i. W. 100 Mk.,
Sterbekasse: Heibingsfeld 5.75 Mk., Würzburg 16.90 Mk.,
Mannheim 2.60 Mk. Summa: 25.25 Mk.

Zuschüsse an die Ortsverwaltungen:
Ladenburg 100 Mk., Heibingsfeld 50 Mk., Würzburg 100 Mk.
Summa: 250 Mk.
Sterbekasse: Heilbronn 250 Mk., Groß-Steinheim 200 Mk.
Summa: 450 Mk.

Durch die Hauptkasse erhielten Krankengeld:
Frau Fuchs in Seesen 6.05 Mk., C. Sälhoff in Stavenhagen 11.10 Mk., R. Schneider in Jüterbog 11.10 Mk., Frau Schuster in Japersdorf 13.75 Mk., C. Tournow in Velten 8.10 Mk., A. Fehres in H.-Nauheim 22.20 Mk., Juliane Schwaga in Wiesa 6.60 Mk., W. Bahl in Roda 15 Mk., F. Müller in Breiten 11.10 Mk. Summa: 105 Mk.

Hamburg, den 18. Januar 1902.

H. Otto.

Die Ortsverwaltungen werden ersucht, bei Einendung der Abrechnung vom 4. Quartal mitzuteilen, wie viel Jahresabrechnungen gewünscht werden.

Beigetretene sind: In Bovenenden: E. Schuchhart aus Schwiege, A. Sichtenoth aus Northelm, C. Hepe aus Ebbighausen, H. Oberdier aus Bovenenden und W. Schulz aus Schmaße. Adr.: A. Weber, Bachstraße 90. **Hirtau:** R. Nowacki aus Posen (J. R.), Aug. Jäger aus Weil der Stadt, W. Burghard aus Althengstett, Frida Jäger aus Calmbach, G. Repphun und R. Weiß aus Ostheim, J. G. Rotheder und W. Grohmann aus Alzenberg, Chr. Schuder, Joh. Salomon, B. Ahaffe, Joh. Schuder und Joh. Zipperler aus Neuhengstett, Regina Ohngemach, Pauline Vertsch, Kath. Vertsch, Kath. Hettich, Wang. Giacomino und Maria Dittus aus Ottenbroun, G. Wurster, A. Ruf, R. Hölle und Bertha Späth aus Hirtau. Adr.: Gottf. Högl. **Ottensen:** D. Eilken aus Altona, G. Zwarg aus Hamburg (J. R.), Adr.: E. Eilken, Lagerstr. 11a. **Fölsig (S.-A.):** A. Gaupe aus Pölsig, Adr.: E. Kröber. **Ferden:** H. Deimmar und R. Heinspeter aus Verden, C. Fischehaupt aus Dovenmühlen. Adr.: E. Heinrich, Neumühlener Weg 1.

Hamburg, den 18. Januar 1902.

H. Leuz.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Weidmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.

Bekanntmachung.

Ferdinand Gesse aus Wurl, Buch Ser. II, 26970, hat im Jahre 1901 irrtümlich 1.97 Mk. zuviel Reiseunterstützung erhalten. Dieser Betrag ist in Abzug zu bringen und solches mit entsprechendem Vermerk in Abrechnung zu stellen.

Bremen.

Der Vorstand.

Auf Antrag der Zahlstellen des 14. Agitationsbezirks (Vorort Chemnitz) findet Sonntag den 9. Februar in Zwickau (Restaurant Germania), Aueberg-Schneeberger Straße 34, eine **Konferenz** statt. Zuschriften innerhalb des 14. Agitationsbezirks sind zu senden an Emil Scherzer, Chemnitz, Agnesstr. 1.

Vom 7. bis 13. Januar 1902 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:

A 3		A 4	
5. Januar. Neumarkt	100.—	8. Frankenberg i. S.	200.—
6. Dessau	30.—	9. Hefferode	100.—
6. Jüterbog	150.—	10. Harau	100.—
6. Witten a. L.	30.—	10. Posen	60.—
6. Rastenberg, W. Graben- stein	2.80	10. Naumburg	30.—
7. Salzgungen	60.—	11. Seesen	15.—
7. Breiten	21.—	11. Zwenkau	25.—
7. Erfurt, F. Eiles	2.—	11. Naunhof, H. Radelbach	5.—
7. Döbeln	75.—	11. Waldheim (Alno Sprenger, Beiträge)	3.—
7. Weißen	90.—	12. Ludau	30.—
7. Zeitz	150.—	12. Mühlberg a. E.	50.—
8. Lehte	20.—	12. Müncheberg	40.—

B. Freiwillige Beiträge:

6. Januar, Eimsbüttel, B. Schmeltzner	38.—
7. Bremen, H. Tiedermann	30.—
7. Stendal, A. Schenl	8.15
7. Rastow, L. Krefz (Kartell)	45.86
8. Lejre, P. Laubich	—80

C. Für Annoncen:

9. Bremen, J. F. Meier, in Nr. 47, 48, 50, 51, 52 und Nr. 1 des Tabak-Arbeiter	15.30
11. Ludau, P. Hilß, in Nr. 43 des Tabak-Arbeiter	—50

D. Für internationale Marken:

11. Ludau, P. Hilß	—60
--------------------	-----

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht. Ersuche die Herren Absender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind. Etwas Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen, den 13. Januar 1902. **W. Nieder-Belland,** Kassierer, Marktstraße 18, II.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für **Duisburg:** Paul Ahlert als 1. Bev., G. Liebenow als 2. Bev., K. Grunle als 3. Bev.; H. Bertram, Wilmelaar, Teigler als Kontrollreure.

Für **Frohburg:** Heint. Krause als Vertrauensmann.

Für **Landsberg a. W.:** Max Buchert als 2. Bev. (nicht Wadert, wie in Nr. 2 irrthümlich veröffentlicht).

Für **Mainz:** Ludwig Wohland als 2. Bev.

Für **Mühlberg:** Gust. Taube als 1. Bev., Alfred Möbius als 2. Bev., Herm. Jantke als 3. Bev.; Friedrich Hornauer, Rob. Rausmann, Otto Lehmann als Kontrollreure.

Für **Schwerin a. W.:** Herm. Pudewill als 1. Bev.

Für **Sachsen:** R. Böttcher als 1. Bev., August Eggerling als 2. Bev., W. Wendert als 3. Bev.; Louis Wielert, Karl Meinsen, W. Melele als Kontrollreure.

Für **Sonneborn:** Ernst Wischenborn als 1. Bev., Franz Füllmer als 2. Bev., Erhard Kranefuß als 3. Bev.; Aug. Strofkamp, Konr. Mittel als Kontrollreure.

Für **Würzburg:** Albert Schmidt als 2. Bev.

Provisorisch aufgenommen sind:

Gustav Wendert, Karl Ahmus. (310)
 Georg Eberhard aus Salungen. (311)
 Albert van Allen aus Rees (s. R.). (96)
 Paul Hoffmann aus Siebau. (111)
 Michael Wohlframm, Anton Staub aus Würzburg, Bihlshis Hug aus Oberdürrbach. (377)
 Fritz Schulz aus Freuzlau. (272)
 Herm. Raach. (196)
 Rosa Dertel aus Leipzig. (201)
 Aug. Lepper, Louis Schurey, Wilh. Hübenenthal aus Wizenhausen, Heint. Windus aus Hundelshausen. (368)
 Max Rathissen aus Kellinghusen. (181)
 Karl Büttmann aus Gombjen, Kurt Baum aus Borna. (179)
 Margarete Weber aus Bregenstein. (210)
 Paul Kofstedt aus Neuborf. (122)
 Otto Heubelein aus Hüttensteinach. (52)
 Herm. Bernete aus Bornstedt. (93)
 Elisabeth Kuhl, Katharina Gorkler aus Geismar (Cichsfeld). (163)

Etwas Einwendungen gegen die provisorisch aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen. **Der Vorstand.**

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In **Frohburg:** Durch Heint. Krause in der Herberge, Peniger Straße.

In **Hildesheim:** Bei Wilh. Marahrens, Osterstraße 58, I. Bon 12—1 Uhr mittags und 7—8 abends.

In **Mainz:** Bei Emil Born, Kapuzinerstraße 35. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. — Ausenlassen von der Fabrik ist unterjagt.

In **Mühlberg a. Elbe:** Bei Gust. Taube, Neustädter Graben 187. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 6—7 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 1—3 Uhr nachmittags. — Ausenlassen von der Fabrik ist unterjagt.

In **Sonneborn:** Bei Franz Füllmer. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—2 Uhr mittags.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Euerer Versammlungen zahlreich!)

In **Esleben:** Sonnabend den 18. Januar im Prinzen Heinrich. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Hänichen (Bez. Dresden):** Sonnabend den 18. Januar abends 8 Uhr bei Herrn Max Noack (Restaur. zur deutschen Einigkeit). Tagesordnung: Abrechnung. Das Erscheinen aller ist unbedingt nötig. **J. A.: Der Vertrauensmann.**

In **Neustadt (O.-S.):** Sonnabend den 18. Januar abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Otto, Niedervorstadt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Verschiedenes. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Spremberg:** Sonnabend den 18. Januar abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Knorr, Sportenstraße. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Sassum:** Sonntag den 19. Januar nachmittags 5 Uhr bei Herrn Gastwirt Herrn. Maas. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Verschiedenes. Ich ersuche die Kollegen, für dieses Mal alle zu erscheinen. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Johanngeorgenstadt:** Sonntag den 19. Januar nachmittags 3 Uhr in der Warburg. Tagesordnung: 1. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrollreure. 2. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Böln a. Rh.:** Sonntag den 19. Januar abends 6 Uhr im Lokale des Herrn Köchel, Ecke Neumarkt und Lieboldstraße. Tagesordnung: 1. Aufnahme, Zahlung der Beiträge. 2. Redenschaftsbericht vom 4. Quartal. 3. Vortrag: Ein Rückblick auf das vergangene Jahr. 4. Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, sämtlich zu erscheinen und ihren Verpflichtungen nachzukommen. Ebenso sind alle Tabakarbeiter höflich eingeladen. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Scharnebeck:** Sonntag den 19. Januar abends 6 Uhr im Lokale der Witwe Wohltmann. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Tannenberg:** Sonntag den 19. Januar nachmittags 2 1/2 Uhr in der Arbeiterhalle zu Geyer. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrollreure. 3. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Sernburg:** Montag den 20. Januar abends 8 1/2 Uhr im Thüringer Hof, Schulstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Neuwahl der Verwaltung. 3. Bericht vom Gewerkschaftskartell und Neuwahl hierzu. 4. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

NB. Der Besuch der letzten Versammlungen war immer ein sehr schwacher, wir hoffen, daß er diesmal ein sehr starker ist.

In **Altona:** Sonnabend den 25. Januar abends 1/9 Uhr im Lokale Witwe Ebler, Vorderstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl eines Kontrollreurs und drei Mitglieder in das Festkomitee. 3. Kartellbericht. 4. Lufer diesjähriges Sommervergnügen. 5. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Cheumnitz:** Sonnabend den 25. Januar abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wartburg. Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht. Die nach hier steuernden Mitglieder wollen solches beachten. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Deffau:** Sonnabend den 25. Januar abends 8 1/2 Uhr in Stadt Braunschweig. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Eimsbüttel:** Sonntag den 26. Januar nachmittags 4 Uhr im Lokale der Frau Lemke, Ecke der Vereins- und Wellenliniestraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Neuwahl der Verwaltung. 3. Bericht vom Kartell. 4. Regelung des Einklassierens der Beiträge, betreffend das Gewerkschaftshaus. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Hamburg:** Sonntag den 26. Januar nachmittags 3 Uhr im Lokale der Witwe v. Salzen, Caffamacherreihe 17/19. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Geschäftlicher Vortrag des Herrn F. N. Laufdier. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Oerlinghausen:** Sonntag den 26. Januar nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Niemand. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrollreure. 3. Verschiedenes. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Siebrich a. Rh.:** Montag den 27. Januar abends 8 Uhr im Lokal zum Kaiser Adolf. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Verschiedenes. Die auswärtigen Mitglieder wollen bis dahin ihre Beiträge an Peter Klering, Wiesbadener Straße 11, senden. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

In **Bischofswerda-Ottendorf:** Sonntag den 2. Februar nachm. 3 Uhr auf der Tanne. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge bis zum 26. Januar zu entrichten, hauptsächlich in Ottendorf, sonst würden sie gestrichen. **J. A.: Der Vertrauensmann.**

In **Suttstädt:** Sonntag den 2. Februar nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal zur Erholung bei Herrn Schrapf. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrollreure. 3. Verschiedenes. Die auswärtigen Kollegen sind eingeladen. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Duisburg. Die von auswärts nach hier steuernden Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis längstens zum 25. Januar zu entrichten. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Goldberg. Die von auswärts nach hier steuernden Mitglieder wollen die fälligen Beiträge umgehend einsenden. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Hameln. Die auswärtigen Mitglieder werden hiermit aufgefordert, ihre restierenden Beiträge bis zum 19. Januar zu begleichen. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Pyrmont-Holzhausen. Die Mitglieder in Keersjen werden gebeten, ihre Beiträge spätestens bis Montag den 20. Januar zwecks Abrechnung einsenden zu wollen. Bei Nichtbefolgung muß § 8 in Anwendung gebracht werden. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Schwerin a. W. Die auswärtigen Mitglieder wollen von jetzt ab die Beiträge an Herm. Pudewill, Lindenstraße 10, senden. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Erstes Rohtabak-Import-Verkaufshaus Altona

47 Baden Sumatra, K. u. S. Deli, verschiedene Sortier- leicht und reinfarbig, offerieren per Pfund verzollt im Detailverkauf zu Mt. 1.20, 1.50, 2.— sowie zirta

200 Baden St. Felix Brasil, per Pfund verzollt im Detail zu 90 Pfg., 1.—, 1.05, 1.10, 1.15, 1.20, 1.30, 1.50, 1.80, 2.— Mt.

Bei Packenabnahme bedeutend billiger.

Verkaufsstellen: Altona-Ottensen, Bismarckstr. 28. Eigenes Transitlager
 Hamburg, Schweinemarkt 27. Bismarckstr. 32.
Hengfoss & Maak, Amt Altona, Nr. 1463. Fernsprecher:

En gros. **Rohtabak** En détail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.

Grosse Auswahl! Billigste Preise!
 Preisliste gratis und franko.

Rohtabak.

Große Auswahl. Billigste Preise.

Sumatra-Decker, pr. Pfd. 1.50, 1.80, 2.—, 2.20, 2.50, 2.75, 3.—, 3.25, 3.50, 4.—.

Sumatra-Umblatt, per Pfund 1.10, 1.20.

Java-Decker, pr. Pfd. 1.50, 2.—, 2.25.

Java-Umblatt, pr. Pfd. 0.90, 1.—, 1.20.

Java-Einlage, pr. Pfd. 0.75, 0.80, 0.85.

St. Felix-Brasil, pr. Pfd. 0.80, 1.—, 1.10, 1.20, 1.50, 1.80, 2.40.

Domingo-Umblatt, pr. Pfd. 0.85, 0.90, 1.00, 1.10, 1.20.

Carmen-Umblatt, pr. Pfd. 0.75, 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20.

Seedleaf-Umblatt, pr. Pfd. 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20, 1.30.

Gemischte Einlage, nur aus überfeischen, gesunden, originalen Tabaken bestehend, pr. Pfd. 0.70, 0.75, 0.80, 0.85.

Versand unter Nachnahme. Credit nach Uebereinkunft.

Brandt & Sohn
 Bremen, Breitenweg 30.

H. Edling
 Bremen-Neustadt

empfiehlt als preiswert:

Sumatra Decker per 1/4 kg 120, 130, 140, 150, 160, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 280, 300 und 320 g; Sumatra Umblatt per 1/2 kg 90, 95, 100, 105, 110, 120 Blätter 90 g; Java Decker per 1/2 kg 130, 140, 160, 180 g; Java Umblatt per 1/2 kg 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 125 g; Java Einlage per 1/2 kg 70, 75, 80, 85 g; Mexiko Decker per 1/2 kg 160, 180, 200, 220 g; Mexiko Umblatt per 1/2 kg 100, 110 g; Brasil Decker per 1/2 kg 140, 150, 160, 180 g; Brasil Einlage und Umblatt per 1/2 kg 85, 90, 95, 100, 105, 110, 120, 130 g; Carmen Umblatt per 1/2 kg 75, 80, 85, 90, 100 g; Domingo Umblatt per 1/2 kg 70, 75, 80, 85, 90, 100 g; Seedleaf Umblatt per 1/2 kg 80, 85, 90, 100, 110 g; Losgut Einlage und Umblatt, rein überfeisch, 70 und 75 g; Gemischte Original-Tabake 80 g; losen Domingo 70 g; losen Carmen per 1/2 kg 70 g.

Preise verzollt. Versand unt. Nachnahme. Credit nach Uebereinkunft.

Rohtabak-Offerte.

Wir offerieren:

Java-Einlage u. Umbl. von 80-100 A
 Borstenland Umblatt " 95-150
 Sumatra Decken " 120-600
 Brasil Einlage " 110-200
 Pfälzer " 65-85 "

Proben gegen Nachnahme franko.
 Gebr. Loeb, Sachsendar am Rh.

Jeder!

fordere dich sofort unsere neue Preisliste 22, muß unbedingt Jeder lesen. Enthält sämtliche Artikel mit ca. 1000 Abbildungen für die Cigarrenfabrikation!

Zufendung erfolgt kostenlos sofort! Größtes Cigarren-Wickelformenlager Deutschlands.

Jedes Façon stets am Lager. Preis der Formen: Originalfabrikpreis! Größtes Rohtabak-Lager!

Deutsche sowie amerikanische Tabak! Unstreitig erstes u. größtes Fabrik- und Handelsgeschäft der Rohtabak- und Utensilien-Branche. Jeder vergleiche unsere Preise mit anderen! Preis! Unstreitig ohne Konkurrenz! Besonders zu empfehlen:

Sumatra Umblatt, leicht, gut brennend, per Pfund verzollt 1.05 Mt.
 Sumatra Umblatt, viel Decken enthaltend, per Pfund verz. 1.30 Mt.
 Sumatra Stuchblatt, leicht bedend, schneeweißer Brand, mittel und beste seine Farben, per Pfd. verz. 2.25 Mt.
 Sumatra, 2. Länge, Vollblatt, hoch-seine helle Farben, schneeweißer Brand, per Pfund verzollt 3.10 Mt.
 Gute Adermärker Einlage à 70 Pfg. per 1/2 Kilo.

Außerdem ca. 60 verschiedene Muster Sumatras.

Kreditgewährung nach Uebereinkunft. Jeder fordere sofort Preisliste 22 ein.

L. Cohn & Co., Berlin N.
 Brunnenstrasse 21.
 Fernsprecher: Amt 3, Nr. 513.
 Telegramm-Adresse: Formencohn Berlin.

Stammend billig

zur Herstellung besserer Cigarren lose Sumatrablätter, schneeweißer Brand, nur beste Qualität, gutbedend, versendet verz. gegen Nachn. à Pfd. 1.35 u. 1.60 A

Fr. A. Gries, Duisburg.

Roh-Tabak!

Borstenland Deckblatt, feinsten Brand und Geschmack, per Pfund nur 1.30 Mt.; alle anderen Tabake zu Bremer u. Amsterdamer Marktpreisen empfiehlt

Carl Roland, Berlin SO.
 Rottbusser Straße 3a.

Sumatra

schon weißbrennendes Vollblatt, offeriert bei Abnahme von 5 Pfd. an: 1. Blattlänge 1.60, 2. Blattlänge 1.30 per Pfd. verzollt. Carl Krause, Dresden-N., Förstereistraße 9.

Pfälzer u. Märkerzypen, groß u. rein, à 80 u. 70 g. Ia. Grub, stets à 30, 50, 75, 100 g. Alle Rohtabake extra billig. 100 gerade Form, 38 cm, à 25 sverkauft

Kemmler Nachf., Breslau 6.

Roh-Tabak!

Sumatra Decker per Pfd. 160, 180, 200, 220, 250, 275, 300—400 g. Umblatt 110, 120 g. Java 90—200 g. Brasil 100, 110, 120, 150, 180, 240 g. Domingo 85, 90, 100, 120 g. Seedleaf 100, 110 g. Gemischte lose Blätter, rein überfeischer Tabak, 75 u. 80 g.

Versand unter Nachnahme.
 Adolf Umbach, Bremen, Calvinstr. 41.

Deutscher Tabakarbeiterverband

Zahlstellen Hamburg, Altona, Ottensen, Wandsbeck, Barmbeck, Eimsbüttel.

Sonnabend den 1. Februar

Winter-Vergnügen

in Schiffs Klub- u. Ballhaus Altona, Gr. Freiheit

zum Besten der gemäßigten Nord-hausener Kautabakarbeiter unter geselliger Mitwirkung der Liedertafel Stradella. Karte für einen Herrn nebst Dame 30 g. Im Interesse des guten Zweckes ladet freundschaftlich ein Das Festkomitee.

Köln.

Sonnabend den 1. Februar abends 8 Uhr

Großer Masken-Ball

im Hanja-Saal, Weidengasse

arrangiert von den organisierten Tabakarbeiter Kölns. Nachts punkt 12 Uhr feierlicher Einzug des Mohrenkönigs. Karten im Vorverkauf à Person 50 Pfg. Kassapreise erhöht.

Die auswärtigen Mitglieder sind freundschaftlich eingeladen.

Achtung! Achtung!

Die Herren Bevollmächtigten und auch Kollegen, in deren Bereich sich der Cigarrenarbeiter Felix de Beve aus Loven (Belgien) befindet, werden dringend gebeten, wichtiger Angelegenheit halber seinen Aufenthalt mit mitzuteilen; nähere Auskunft wird bereitwillig erteilt. Porto und Versäumnis wird vergütet.

A. Hampel, Geestmünde, Kleine Straße 1.

Offerten sind niemals Originalzeugnisse beizulegen.

Junger solider Sortierer, der auch Cigarren machen kann, findet sofort dauernde Arbeit in der Cigarrenfabrik von Fritz Gintler, Esleben.

Junger tüchtiger Cigarrenarbeiter sucht dauernde Arbeit; am liebsten, wo Wickel geliefert werden, auch kann derselbe Wickel machen. Offerten unter **N. Max, Rathenow a. d. S.,** Jederitzer Straße 6.

Eine Wickelmacherin gesucht, die später das Cigarrenmachen erlernen kann. Näh. durch Herrn Kunze, Weimar, Unter dem Thüringer Hof 7.

Ersuche die Cigarrenmacher **Karl Hiller** aus Neumark i. S., **Fritz Cliver** aus Cleve, **Rich. Kühnelt** u. **Reinhard Mergner** aus Gauer (S.-A.), ihre Adressen einzusenden. Ersuche die Bevollmächtigten, in deren Bereich sich oben Genannte befinden, selbige hierauf aufmerksam zu machen. **Gustav Peine, Ronneburg (S.-A.),** Unterm Schloß Nr. 8.

Verspätet!

Unserem 1. Bevollmächtigten u. Kollegen **Wilhelm Wissel** zu seiner Verlobung das allerhöchste Glück in C-Dur. Die Kollegen der Fabrik **Germer, Weferdeich.**

Unserem Freund und Kollegen **Edm. Willen** aus Wolgast zu seinem 21. Wiegensfeste die besten Wünsche.

Die Kollegen der **Ralfschen Cigarrenfabrik in Ribnitz.**

Unserem Freund u. Kollegen **Reinh. Jäkel** aus Züllichau zu seinem am 22. Januar stattfindenden Wiegensfeste die besten Glückwünsche.

Die Kollegen der Zahlstelle **Grünberg in Schlesien.**

Codes-Anzeigen.

Am 5. Januar verstarb nach langem schwerem Leiden unser Mitglied **Paul Brendel** gen. **Manige** im Alter von 26 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Eilenburg.**

Am Freitag den 10. Januar verstarb nach vierstägiger Krankheit das Mitglied **Diedrich Niehaus** im Alter von 53 Jahren. Er war Mitglied beider Kassen.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Wassum.**

Briefkasten.

Vereins-Inserate müssen gestempelt sein. — Andere Inserate sind vorher zu bezahlen. Bei Einbringung der Beträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.

Kollegen, Ribnitz 50 g. — S. Sch., Grünberg 60 g. — G. P., Ronneburg 1 A. — E. A., Köln 3.60 A. Koll., Hamburg 3 A.